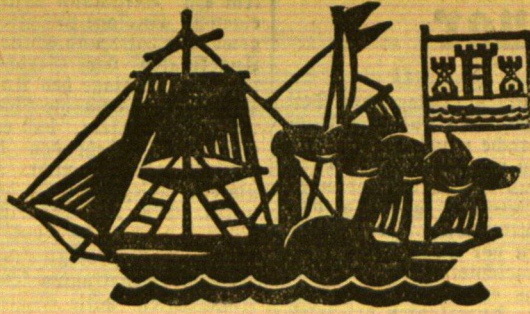


Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litae, im übrigen Litae 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Druckverlag: Dampfdruckverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltheile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Südbende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 35

Memel, Donnerstag, den 11. Februar 1937

89. Jahrgang

Nationale bereits 30 Kilometer östlich von Malaga

Panik in Almeria und Barcelona

Vormarsch geht siegreich weiter - Hunderte von roten Flüchtlingen ergeben sich

Salamanca, 10. Februar. (Eita) Im Verlaufe der Säuberungsaktion in der Provinz Malaga haben sich in der Nacht zum Dienstag mehrere hundert Rote, die in dem Gebirge um Malaga herum Zuflucht gesucht hatten, den Truppen des Generals Franco ergeben.

In Almeria (Hafenstadt und 150 Kilometer östlich von Malaga) entstand bei der Ankunft der aus Malaga geflüchteten Milizen eine große Panik. Es wurde sofort die allgemeine Mobilmachung angeordnet; alle Männer zwischen 15 und 60 Jahren wurden zur sofortigen Befestigung der nach Almeria führenden Straßen ausgehoben.

Wie die nationalen Rundfunkmeldungen melden, ist Villaba, dem die roten Milizen in Malaga unterstanden, ins Ausland geflohen; er habe sich gewei- gert, weiterhin unter dem Befehl seiner Gesinnungsbrüder von Valencia zu kämpfen.

Salamanca, 10. Februar. (Eita) Aus dem Hauptquartier wird bekannt, daß die spanischen Nationaltruppen im Verlaufe des Dienstags die Stadt Balaz Malaga und den Ort Torre del Mar, beide etwa 30 Kilometer östlich von Malaga, nahe der Küste liegend, eingenommen haben.

Salamanca, 10. Februar. (Eita) Die Heeresleitung der Nationalisten meldet offiziell, daß an der Front von Madrid die Truppen der Linksinregierung außergewöhnlich heftig die Stellungen der Nationalisten angriffen, welche sich an dem Weg nach Valencia befinden, aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen wurden. Ebenso wiesen die Nationalisten Angriffe an der Südfont in der Gegend von Granada erfolgreich zurück; die Angreifer hatten etwa 50 Tote. In der Gegend von Malaga besetzten die Nationalisten Casa Berneja und Car- tama.

Paris, 10. Februar. (Eita) Die Einnahme von Malaga durch die nationalen Truppen hat auch in Barcelona eine wahre Panik hervorgerufen. Die Roten von Katalonien haben einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, in dem gefordert wird, sofort eine Sonderformation zur Verteidigung Barcelonas aufzustellen und die allgemeine Dienstpflicht einzuführen. Comparys erklärte, es seien bereits Maßnahmen eingeleitet worden, um alle Einwohner Barcelonas zum Frontdienst zu zwingen.

75 000 Kilogramm Silber geraubt

Rom, 10. Februar. Eine „Stefani“-Meldung aus Malaga besagt, daß die von den Bolschewisten dort angerichteten Verwüstungen noch wesentlich größer seien, als man ursprünglich befürchtet hatte. Keine Straße der Innenstadt sei verschont geblieben. Die meisten Häuser wiesen Zeichen der Zerstörung auf. Noch schlimmer sehe es in den Außen- vierteln aus, vor allem am Hafen. Die in der Nähe der Kathedrale gelegenen historischen Paläste und Villen böten den Anblick von Ruinen. Der gesamte Kirchenschatz, die Altardeden, Bilder usw. seien geraubt worden. Was die plündernden Bolschewistenhorden nicht mit sich führen konnten, hätten sie in der Mitte der Kathedrale aufgeschichtet und in Brand gesteckt. Einer Meldung des „Piccolo“ zufolge haben die Bolschewisten aus Malaga allein 75 000 Kilogramm Silber geraubt. In- zwischen hätten die siegreichen Truppen bereits mit der Wiederherstellung der Ordnung begonnen. Die Straßen seien von den zahlreichen Leiden gefalle- ner Bolschewisten gesäubert worden. Ein regelrechter Sanitätsdienst sei bereits eingerichtet. Auch für die geregelte Verpflegung der Bevölkerung, die sich durch den unaufhörlichen Zustrom von Zivilisten aus allen Teilen der Umgebung um nicht weniger als 150 000 Menschen vermehrt habe, sei Vor- sorge getroffen worden.

Note verloren 5000 Mann

Sevilla, 10. Februar. (Eita) Der Rundfunk- sender Sevilla teilt mit, daß die nationalisti- schen Kriegsschiffe bei der Einnahme von Malaga außer

den bisher gemeldeten fünf Schiffen der Roten im Hafen noch drei Torpedoboote der Roten erobert haben. Die Nationalisten haben außerdem bei Malaga zehn Millionen Schuss Munition erbeutet. Wie „Reuter“ aus Malaga meldet, haben die roten Führer bei ihrer Flucht aus Malaga aus den Banken von Malaga 52 Millionen Peseten und alle in ihre Hände gefallenen Wertgegenstände mit sich genommen.

Nach spanischen Rundfunkmeldungen ist die Lage des Führers der spanischen Linksinregierung, Largo Caballero, nach der Einnahme von Malaga kritisch geworden. Innerhalb der Linksinregierung von Valencia herrsche eine Panikstimmung.

London, 10. Februar. (Eita) „Reuter“ meldet von zuverlässiger Seite aus Gibraltar, daß die Nationalisten 350 Gefallene hatten. Bei dem Rückzug aus Malaga haben die Roten alle Einrichtungen der Kirchen und Klöster vernichtet, auch die Kathedrale hat gelitten. Die Häuser der Nationalisten wurden angezündet und dem Erdboden gleichgemacht. Die Nationalisten haben Malaga selbst nicht beschossen.

Alle Madrider Straßen unter Geschützfeuer

Avila, 10. Februar. (Eita) „Havas“ meldet, daß die Straße nach Valencia südöstlich von Madrid von den Nationalisten besetzt worden ist. Diese Stelle befindet sich an dem Zusammenfluß des Manzanares und des Rio Jarama. Die Roten besitzen jetzt keinen Weg nach Madrid mehr, der nicht unter dem Geschützfeuer der Nationalisten liegt. Die Besetzung der genannten Straße wird als ein außerordentlich wichtiger Vorgang im spanischen Bürgerkrieg angesehen.

Avila, 10. Februar. (Eita) Wie „Havas“ meldet, besitzen die Truppen der Linksinregierung von den sieben nach Madrid führenden Straßen nicht mehr eine für den freien Verkehr nach dem Osten. Der Weg, welcher von Madrid über Avila nach La Coruna führt, ist bei Madrid selbst besetzt. Den Weg von Madrid nach Burgos kontrollieren die Nationalisten bei Bozoyula. Der Weg nach Aragona ist bei Siguenza von den Nationalisten besetzt. Der Weg nach Valencia ist von jetzt ab bei Arganda unterbrochen. Die drei übrigen Wege, nämlich die, welche nach Aranjuez, Toledo und Macueda führen, sind von den Nationalisten vollständig besetzt. Wenn die Roten sich nicht entschließen, Madrid ohne jede Verbindung zu verteidigen und so ohne Lebensmittel und Munition zu bleiben, bleibt für die Räumung von Madrid nur ein Weg, nämlich der von Madrid nach Guadalupe und von dort nach Cuenca und weiter nach Valencia; dieser Weg ist aber lang und schwierig.

London, 10. Februar. (Eita) Seit Dienstag abend ist die Telefonverbindung London-Madrid unter-

Nationalisten gegen Marxisten

Massenschlägerei in der Brüsseler Kammer

Wierzig Abgeordnete im Faustkampf, die übrigen werfen mit ledernen Gesekbänden

Brüssel, 10. Februar. (Eita) In der belgischen Kammer kam es am Dienstag nachmittags zu heftigen Schlägereien zwischen den verbündeten Re- gisten und Nationalisten, die den Sozialdemokraten und Kommunisten gegenüberstanden. Den Saal- dienern gelang es nicht, die Parteien zu trennen. Während etwa 40 Abgeordnete aufeinander ein- schlugen, bewarfen sich die übrigen mit den ledernen Gesekbänden. Ein flämischer Nationalist wurde niedergeschlagen und mußte aus dem Saal gebracht werden. Der Präsident hob schließlich die Sitzung auf und ließ die Publikums- und Presstribünen räumen.

Die Zwischenfälle entstanden durch eine Mei- nungsverschiedenheit zwischen dem Kammerpräsi- denten Camille Huysmans und der registischen und nationalistischen Opposition. Bekanntlich hatte der

brase hat gelitten. Die Häuser der Nationalisten wurden angezündet und dem Erdboden gleichgemacht. Die Nationalisten haben Malaga selbst nicht beschossen.

Nationale bringen Lebensmittel nach Malaga

London, 10. Februar. (Eita) Ueber die Ein- nahme von Malaga durch die nationalen Truppen berichtet „Reuter“ weitere bemerkenswerte Einzelheiten, die von einem zuverlässigen Beobachter mitgeteilt wurden. Die gesamte Guardia Civil von Malaga und die Polizei, insgesamt etwa 8000 Mann, ergaben sich den nationalen Truppen. Als die nationalen Truppen in die Vorstadt von Mala- ga einmarchierten, wurden sie von Tausenden von Frauen begeistert begrüßt. Die nationalen Truppen haben bereits über 1000 Säcke Mehl nach Malaga geschickt; sie beabsichtigen, Brot und andere Lebens- mittel nach Malaga zu bringen und dort frei ver- teilen zu lassen. Ueber 5000 Flüchtlinge, die unter der roten Herrschaft Malaga verlassen hatten, wollen jetzt zurückkehren; sie wollen die britischen Flottenbehörden bitten, ihnen für die Beförderung von Agadir nach Malaga ein Kriegsschiff zur Verfügung zu stellen.

Der Herzog von Sevilla, Militäroberbefehls- haber von Agadir, ist vorläufig zum Militär- regierung von Malaga bestimmt worden. Als Zivilgouverneur ist der Befehlshaber der Guardia Civil, Hauptmann Alted, eingesetzt worden.

brochen. Ein Sonderberichterstatter des „Daily Ex- press“ in Madrid hat seine Meldungen nicht mehr durchgeben können. Die Unterbrechung der Tele- phonverbindung hängt mit dem Vorstoß der Natio- nalen auf die letzte große Verbindungsstraße Ma- drid-Valencia zusammen.

„Auch der Sieg bei Madrid sicher“

Paris, 10. Februar. „Havas“ berichtet aus Avila, daß dort, ebenso wie im ganzen nationalen Spanien, der Fall Malagas mit großen Kundge- bungen gefeiert wurde. General Mola hielt an die Versammelten eine Ansprache, in der er erklärte, daß der Fall Malagas der „Anfang vom Ende“ für das rote Spanien sei. Bezüglich der Offensive an der Madrider Front, erklärte der General, seien hier die Operationen lange durch die schlechte Witterung behindert gewesen. Aber auch hier sei der Sieg nahe. „Wir werden schneller in Madrid einmarchieren, als auch die Optimistischeren unter euch zu glauben wagen.“ Der Londoner Berich- tersteller des „Matin“ berichtet, daß nach Telegram- men aus Gibraltar es den nationalen Kriegs- schiffen gelungen sein soll, einen spanischen Dampfer zu beschlagnahmen, auf dem sich die fliehenden Führer der Kommunisten befanden. Unter ihnen befindet sich auch der rote General Kieber, der kürzlich erst von der Madrider Front nach Malaga gekommen war, um die Verteidigung der Stadt in die Wege zu leiten.

London, 10. Februar. (Eita) Der diplomatische Korrespondent des „Evening Standard“ meldet aus Barcelona, daß ein Teil der Regierung von Katalonien Verhandlungen mit General Franco begonnen habe.

Sieben Milliarden Fehlbetrag

Paris, 10. Februar. (Eita) Finanzminister Au- riol erklärte in der Kammer, daß der Staatshaushaltsplan Frankreichs für 1937 mit einem Fehlbetrag von mindestens sieben Milliarden Francs abschließe.

Runciman berichtet

Vorläufig keine britisch-amerikanischen Handels- vertragsverhandlungen

London, 10. Februar. (Eita) Handelsminister Runciman gab am Dienstag nachmittags im Unterhaus eine Erklärung über seine Verhand- lungen mit Präsident Roosevelt ab. Aus seinen Ausführungen ging deutlich hervor, daß über eine baldige Eröffnung englisch-amerikanischer Handels- vertragsverhandlungen keine Vereinbarung aus- gesprochen worden ist.

Mit Roosevelt und Hull hat der britische Han- delsminister einen informellen Meinungsaustausch über verschiedene Fragen gepflogen, die für beide Länder von Interesse seien. Verhandlungen über irgendeine Sonderfrage seien niemals beabsichtigt gewesen. Seine Besprechungen über die Handels- fragen hätten gezeigt, daß weitere Untersuchungen notwendig seien, bevor man entscheiden könne, ob eine feste Grundlage für Einzelverhandlungen über ein englisch-amerikanisches Handelsabkommen vor- handen sei. Er hoffe jedoch, daß die Beziehungen dazu führen würden, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen England und den Vereinigten Staaten zu erleichtern.

In englischen Notstandsgebieten

London, 10. Februar. (Eita) Ein Ausschuss der Arbeiterpartei zum Studium der Verhältnisse in den Notstandsgebieten bereist zurzeit die Gegend von Glasgow und West-Schottland. Im „News Chronicle“ gibt ein Ausschussmitglied seine Ein- drücke wieder, die er in diesem Gebiet erhalten hat. Die wirtschaftlichen Verhältnisse hätten sich in die- sem Gebiet innerhalb der letzten Jahre zwar ge- bessert, aber er habe dennoch Häuser gesehen, in denen in einem einzigen Raum große Familien lebten. In einem Hause habe er in einem Zimmer eine Familie von 16 Köpfen gefunden: Vater, Mut- ter und 14 Kinder. Der älteste Sohn sei 32, die älteste Tochter 28 Jahre alt. Daß dieser Fall nicht vereinzelt dastehe, zeige ein anderes Beispiel, wo in einem Zimmer eine Witwe mit ihrer 18jährigen Tochter, einem achtjährigen Knaben, dazu Vater und Großvater, lebten.

Roosevelt unterzeichnet

Washington, 10. Februar. (Eita) Präsident Roosevelt unterzeichnete am Montag den vom Konarek angenommenen Nachtragshaushalt in Höhe von 950 Millionen Dollar. Von dieser Summe sind 789 Millionen zur Fortführung der öffent- lichen Arbeiten bis zum 30. Juni bestimmt; weitere 95 Millionen Dollar dienen der Weiterführung des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Neuer japanischer Kriegsminister

Tokio, 10. Februar. „Reuter“ meldet, daß Gene- ral Nakamura als Kriegsminister überraschend zu- rückgetreten ist; sein Nachtritt wird mit Krankheit begründet, die ihn in seiner Tätigkeit behindern würde. Zum Nachfolger ist General Suwayama, bisher Chef des militärischen Erziehungsamtes, ernannt, der bekanntlich schon einmal für diesen Posten vorgeschlagen wurde, ihn aber zugunsten Nakamuras ablehnte. Mit der Ernennung Suwaya- mas dürfte sich der Einfluss des Heeres auf die Regierung noch verstärken, da der neue Kriegsminister ein entschiedener Vertreter der starken Politik der Wehrmacht gegenüber allen parlamentarischen, besonders parteilichen Einrich- tungen, ist.

Erkönig Eduard heiratet im Mai?

London, 10. Februar. (Eita) „Star“ meldet, daß die Hochzeit des Herzogs von Windsor mit Miss Simpson im Mai stattfinden wird. Nach der Hochzeit wird das Paar nach der Kenya-Kolonie (Ostafrika) abreisen.

König Georg VI. hielt im historischen St. James- Palast, wohin er sich in der goldenen Staatskarosse vom Buckinghampalast begeben hatte, den ersten feierlichen Empfang seiner Regierungszeit. An dem Empfang nahmen u. a. teil die obersten Beamten des Hofes, die Minister der Krone, die am Hofe von St. James beglaubigten Botschafter und Gesandten mit ihren Stäben, die hohe Admiralität und Gene- ralität und hervorragende Mitglieder der Parla-

Die Feier des 16. Februar

h. Kaunas, 10. Februar. Das Programm für die Feierlichkeiten des Tages der Unabhängigkeitserklärung Litauens, des 16. Februar, liegt nunmehr in der endgültigen Fassung vor. Um 12,30 Uhr findet in der Kathedrale in Kaunas ein feierlicher Gottesdienst und um 12,30 Uhr eine Gedenkfeier vor dem Grabe des unbekannten Soldaten statt. Die Organisationen, die an dieser Gedenkfeier teilnehmen, werden sich darauf in geschlozenerm Zuge zum Palais des Staatspräsidenten begeben, um diesem zu huldigen. Um 14,15 Uhr tritt der Sejm zu einer feierlichen Sitzung zusammen, und um 17 Uhr findet eine Feier vor dem Kriegsmuseum statt, auf der eine Anzahl Redner sprechen wird.

Jaunius in der Außenhandelskommission

Die Außenhandelskommission hat ein weiteres Mitglied erhalten, und zwar ist in sie der ehemalige Außenminister Dr. Jaunius als Vertreter des Finanzministeriums eingetreten.

Das erste Zwangsarbeitslager

h. Kaunas, 10. Februar. Das erste Zwangsarbeitslager, das auf dem vom Grafen Tyskewits erworbenen Gut Dimaitra im Kreise Kretinga errichtet wird, soll bereits soweit eingerichtet sein, daß die Uebernahme demnächst erfolgen kann. Eine besondere Kommission wird das Lager besichtigen und übernehmen. Man rechnet damit, daß es schon im April dieses Jahres seiner Bestimmung zugeführt werden kann.

Einführung eines Handelsregisters

h. Kaunas, 10. Februar. Das Ministerkabinett hat den Entwurf über Einführung eines Handelsregisters angenommen. Der Entwurf wird dem Sejm zur Annahme vorgelegt werden.

Förderung des Flugwesens

h. Kaunas, 10. Februar. Zwecks Förderung des Zivilflugwesens hat der Aéroklub beschlossen, in diesem Jahr seine Tätigkeit auf allen Gebieten zu erweitern. So sollen u. a. von jedem Gymnasium einige Schüler nach der Segelfliegerschule in Ribden entsandt werden, um dort Unterricht im Segelflug zu erhalten und nach ihrer Rückkehr ins Gymnasium Segelfliegergruppen zu bilden. Das Interesse und das Verständnis für den Bau von Segelflugmodellen soll dadurch gefördert werden, daß Erbauer guter Modelle Auszeichnungen erhalten. Auch die Segelfliegerschule in Ribden soll in mancher Hinsicht technisch ausgebaut und der Lehrgang vertieft werden. Zu diesem Zweck wird eine Reihe von Bestimmungen über Ausbildung von Segelfliegern, Anlegung von Segelflughäfen und den Bau von Segelflugzeugen erlassen werden. Um dem Aéroklub die Aufgaben zu erleichtern, werden unter Aufsicht des Leiters des Militärflugwesens Sportfliegen eingeführt werden. In diese Sportfliegen können alle Flieger aufgenommen werden, die von der Militärfliegeret als für tauglich befunden werden. Flieger, die diesen Staffeln angehören, werden in jedem Jahr bestimmte Mindestfliegenstunden abzulegen haben, durch die ihre Selbstständigkeit vervollständigt wird.
Im Laufe dieses Jahres sollen drei neue Flugzeuge angeschafft werden. Um in der gesamten Bevölkerung Litauens das Interesse und das Verständnis für die Fliegerei zu fördern, werden im ganzen Lande zehn Flugtage veranstaltet werden. Der Flugtag in Kaunas wird in diesem Jahr besonders gefeiert werden, da er mit dem zehnjährigen Tag des Bestehens des Litauischen Aéroklubs zusammenfällt.

Fortdauer des Streiks

h. Kaunas, 10. Februar. Die Bäckerei- und Sägewerksarbeiter streiken auch heute noch. Seit gestern macht sich in Kaunas bereits ein Mangel an Weißbrot bemerkbar. Verschiedene Brotläden sind mit Bäckereien in den Städten der näheren Umgebung von Kaunas in Verbindung getreten. Man hofft, auf diesem Wege einen tatsächlichen Brotmangel zu verhindern.

Gestern nachmittag kam es vor den Räumen der Arbeitskammer nach dem Karnevalsumzug zu einer großen Ansammlung der streikenden Arbeiter, die eine herausfordernde Haltung gegenüber der Arbeitskammer einnahmen. Es mußte ein verstärktes Polizeiaufgebot angefordert werden, um die Demonstranten zu zerstreuen. Einiges der Unruhefister wurden verhaftet.

Das Eishockeyspiel Königsberg-Kaunas

h. Kaunas, 10. Februar. Das Eishockeyspiel zwischen den Stadtmannschaften Königsberg und Kaunas, das am 6. und 7. Februar stattfinden sollte, ist nunmehr auf Vorhlag von Königsberg auf den 20. und 21. Februar verlegt worden.

Vom Sejm einstimmig angenommen

Warschau, 10. Februar (Eita). Der polnische Sejm nahm am Dienstag nach einer 12tägigen Vollstimmung einstimmig den vom Vize-Ministerpräsidenten und Finanzminister Kwiatkowski entworfenen großen Investitionsplan in zweiter und dritter Lesung an, ebenso das Gesetz, durch das dem nationalen Verteidigungsfonds 1 Milliarde Zloty (rund 1/4 Milliarde \$) im Laufe der nächsten vier Jahre zugewiesen wird.

Warschau, 10. Februar (Eita). Die Arbeiter und Angestellten der drei Warschauer Kleinbahnen, die im Verkehr zwischen der Hauptstadt und den umliegenden Kleinbahnen eine wichtige Rolle spielen, sind in den Streik getreten. Seit fast einem Jahr wurden Verhandlungen mit der Kleinbahngesellschaft, in der vorwiegend ausländisches Kapital vertreten ist, zur Erlangung eines neuen Kollektivvertrages geführt. Nachdem die Verwaltung an erhebliche Lohnkürzungen bestand, wurde der Streik verhängt.

Einzelheiten aus dem Kattowitzer Prozeß

In dem letzten Kattowitzer Landesverratsprozeß wurden, wie bereits gemeldet, 24 Angeklagte zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt. Wie jetzt bekannt wird, handelte es sich durchweg um polnische

Staatsangehörige, die sich zum überwiegenden Teil zum polnischen Volkstum bekennen und ihre Aussagen auch in polnischer Sprache machten. Die Anklage warf den Beschuldigten vor, dem Geheimbund des Maniura angehört und dessen Bestrebungen unterstützt zu haben, Gebietsteile aus dem polnischen Staatsgebiet abzutrennen. Die meisten der jetzt Angeklagten standen vor Gericht, weil ihre Namen in einer Liste verzeichnet waren, die bei einem Angeklagten aus dem ersten Maniura-Prozeß gefunden wurde. Alle Angeklagten erklärten vor Gericht, nicht zu wissen, wie ihre Namen auf diese Liste gekommen seien; sie hätten von dem Bestehen des sogenannten Geheimbundes erst Kenntnis erhalten, als die Zeitungen über die ersten Verhaftungen berichteten. Einige andere Angeklagte, die dem sog. Geheimbund angehört, sagten, ebenso wie die Angeklagten im ersten Maniura-Prozeß, aus, daß sie den Angaben des Maniura Glauben geschenkt hätten, der ihnen Arbeit und Brot versprochen hätte. Die Bestrebungen des Maniura seien ihnen nicht bekannt gewesen.
Die Zeugenerklärung brachte nicht viel Neues. Einige Kriminalbeamte machten ihre Aussagen im Sinne der Anklageschrift. Als „Belastungszeuge“

Bericht an die radikal-sozialistische Kammerfraktion

Französische Abgeordnete erleben - Barcelona

Völlige Anarchie - 1500 Hinrichtungen - Valencia-Regierung machtlos

Paris, 10. Februar. (Eita) Die radikal-sozialistische Kammerfraktion hat am Dienstag den Bericht vier ihrer Mitglieder angehört, die eine Studienreise nach Katalonten, insbesondere Barcelona, unternommen hatten. Der Eindruck, den diese vier Abgeordneten mitgebracht haben, ist außerordentlich unangenehm.

In Barcelona, so erklärten sie, herrsche vollkommene Anarchie, und die rote Zeitung habe jedwede Autorität verloren, die in die Hände der Anarchisten übergegangen sei. Überall herrsche völlige Unordnung. Mehr als 1500 Hinrichtungen hätten stattgefunden. Die Abgeordneten waren der Ansicht, daß die spanischen Wirren ohne die ausländischen „Freiwilligen“ sehr bald beendet sein wür-

den; denn die Milizen beteiligten sich immer weniger an den militärischen Operationen.
Die Absicht der französischen Abordnung, auch Valencia einen Besuch abzustatten, um ihre Eindrücke zu ergänzen, konnte nicht durchgeführt werden, da die Regierung einseits nicht in der Lage war, ihnen die Reise zu ermöglichen.
Einer der Abgeordneten erklärte offen, daß er die Nationalregierung in Burgos den Anarchisten in Barcelona vorziehe.

Mutmaßungen zu den Leichenfunden an der französischen Atlantikküste
Das Geheimnis der Leichen, die in den letzten Tagen vom Meer an der Küste der Vendée angeschwemmt wurden, beschäftigt in steigendem Maße

den; denn die Milizen beteiligten sich immer weniger an den militärischen Operationen.
Die Absicht der französischen Abordnung, auch Valencia einen Besuch abzustatten, um ihre Eindrücke zu ergänzen, konnte nicht durchgeführt werden, da die Regierung einseits nicht in der Lage war, ihnen die Reise zu ermöglichen.
Einer der Abgeordneten erklärte offen, daß er die Nationalregierung in Burgos den Anarchisten in Barcelona vorziehe.

Mutmaßungen zu den Leichenfunden an der französischen Atlantikküste
Das Geheimnis der Leichen, die in den letzten Tagen vom Meer an der Küste der Vendée angeschwemmt wurden, beschäftigt in steigendem Maße

Mutmaßungen zu den Leichenfunden an der französischen Atlantikküste
Das Geheimnis der Leichen, die in den letzten Tagen vom Meer an der Küste der Vendée angeschwemmt wurden, beschäftigt in steigendem Maße

Mutmaßungen zu den Leichenfunden an der französischen Atlantikküste
Das Geheimnis der Leichen, die in den letzten Tagen vom Meer an der Küste der Vendée angeschwemmt wurden, beschäftigt in steigendem Maße

Mutmaßungen zu den Leichenfunden an der französischen Atlantikküste
Das Geheimnis der Leichen, die in den letzten Tagen vom Meer an der Küste der Vendée angeschwemmt wurden, beschäftigt in steigendem Maße

Mutmaßungen zu den Leichenfunden an der französischen Atlantikküste
Das Geheimnis der Leichen, die in den letzten Tagen vom Meer an der Küste der Vendée angeschwemmt wurden, beschäftigt in steigendem Maße

Mutmaßungen zu den Leichenfunden an der französischen Atlantikküste
Das Geheimnis der Leichen, die in den letzten Tagen vom Meer an der Küste der Vendée angeschwemmt wurden, beschäftigt in steigendem Maße

Mutmaßungen zu den Leichenfunden an der französischen Atlantikküste
Das Geheimnis der Leichen, die in den letzten Tagen vom Meer an der Küste der Vendée angeschwemmt wurden, beschäftigt in steigendem Maße

Wie war der schnelle Fall Malagas möglich?

Note Milizen kampfmüde - Erfolg der neuen Stoßtrupp-Taktik

Die Einnahme der Stadt Malaga und der Provinz gleichen Namens durch die nationalen Truppen des Generals Duceiro de Plano ist im Vergleich zu den Kämpfen um Madrid überraschend schnell erfolgt. Die Milizen von Malaga haben im bemerkenswerten Gegensatz zu den Verteidigern von Malaga bei der Annäherung des Gegners sich nicht mehr zur Verteidigung bis aufs äußerste entschließen können; man wird nicht festgehalten, wenn man daraus schließt, daß der hartnäckige Verteidigungskampf in Madrid lediglich auf das Vorhandensein der „Internationalen Brigade“ zurückzuführen ist, die in Malaga nicht eingesetzt worden ist. Die roten Milizen sind nach den Niederlagen, die sie überall erlitten haben, bereits so kampfmüde und demoralisiert, daß sie einem entschlossenen und zielbewußten Angriff nicht mehr gewachsen sind.

Die schnelle Eroberung Malagas ist weiter auf die neue Taktik der Nationalen, die hier zum ersten Mal in Form von Stoßtrupps vorgingen, zurückzuführen. Diese Taktik verzichtet so gut wie völlig auf eine Flanken- und Rückenbedrohung, sondern hat zum Ziel, den einmal geworfenen Gegner so schnell wie möglich mit Hilfe von motorisierten Truppen, also mit Panzerwagen und Tanks, zu verfolgen und ihm nicht mehr die Zeit zu geben, neue Verteidigungsanlagen anzulegen.

Die Kämpfe um Malaga waren besonders schwierig, weil sich hier das Gebirge ziemlich dicht bis an das Meer heranzieht. Die Fronten hatten sich monatlang auf den Berggipfeln von 1500 Meter Höhe gegenübergelegen, und die roten Milizen hatten mit

verhältnismäßig kleiner Mühe die Pässe verteidigen können. In den letzten Wochen war man in Valencia auch auf die Angriffsbewegungen des Generals Duceiro de Plano aufmerksam geworden und hatte einige Militärbatalione zur Verteidigung geschickt; sie haben aber das Schicksal der außerhalb der Stadt kämpfenden Truppen nicht aufhalten können, als einmal die offenbar gut vorbereiteten Angriffsbewegungen begonnen hatten. Die Leistungen der Angreifer sind in dem schwierigen Gelände und in dem Winterwetter beträchtlich gewesen; aus der planmäßigen Anlage der Operationen, in der Einkreisung der Stadt von allen Seiten her, in dem überraschenden Vorstoßen läßt sich auch eine überlegte Führung erkennen.

Die Bedeutung der Stadt rechtfertigt die Hartnäckigkeit, mit der Duceiro de Plano angegriffen hat. Sie stellt mit ihren zahlreichen Unternehmungen und ihren 150-200 000 Einwohnern eine wichtige Industriestadt Spaniens dar, deren Besitz aus wirtschaftlichen Gründen für jede der beiden Parteien von Wichtigkeit ist. Dazu war sie bisher ein sicherer Hafen für die roten Kriegsschiffe, aber auch für die roten Flieger, die von hier aus immer die südlichen Gewässer Spaniens und die Straße von Gibraltar heunruhigen konnten und deren Abwehr bei den Truppentransporten immer gewisse Kräfte der nationalen Truppen und der nationalen Flotte beanspruchte. Der moralische Eindruck des neuen Sieges der nationalen Truppen auf die spanische Bevölkerung läßt sich kaum abschätzen.

Auch an der neuen militärischen Entwicklung in

die französische Deffektivität und die Presse. Wie aus La Roche-sur-Yon gemeldet wird, ist am Strande bei Notre Dame-de-Mont bereits eine achte Leiche aufgefunden worden. Wie schon bei den anderen Leichen, so fehlte auch dieser der Kopf. Die Arme waren mit einem dünnen Tau an den Körper gefesselt. Die Arme sind sogenannte Schiffsknoten, müssen also von Seelenten ausgeführt worden sein. Die Untersuchung der Leichen ergab Anhaltspunkte dafür, daß die Toten selbst keine Seelenten, sondern wohlhabende Bürger gewesen sind. Darauf läßt insbesondere die Wäsche und die Kleidungsstücke der Toten schließen. Daß es sich um Spanien handelt, steht außer Zweifel, da in einem Teil der Kleidungsstücke spanische Fabrikmarken und die Adresse einer Schneiderfirma in Santander festzustellen wurden. Die Frage, die in den Blättern lebhaft erörtert wird, ist, ob es sich um Leichen von ermordeten Geiseln handelt, die von den Marzisten in Santander ins Meer geworfen und Richtung auf Frankreich abgetrieben worden sind, oder ob die Toten Opfer eines blutigen Dramas sind, das sich an Bord eines spanischen Dampfers abgespielt hat. Man neigt zu der letzteren Annahme und glaubt, daß die Befragung eines spanischen Regierungsschiffes politische Gegner an Bord gefangen gehalten, auf hoher See ermordet und dann über Bord geworfen haben. Der „Paris Soir“ erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß es an Bord des spanischen Dampfers „Alona Mendis“, der vom 21. September bis 15. Oktober im Hafen von St. Nazaire lag, wiederholt zu Streitigkeiten zwischen der etwa 80 Mann starken Besatzung und der ihr beigegebenen militärischen Besatzung, die aus zehn Militärsoldaten bestand, gekommen sei. Die französischen Zollbeamten des Hafens hätten verschiedentlich eingreifen müssen, um die Matrosen und Militärsoldaten, die mit Messern aufeinander losgegangen seien, zu trennen. Die Militärsoldaten hätten bei der Abfahrt den Zollbeamten erklärt, daß sie auf hoher See mit einigen der Matrosen „abrechnen“ würden. Sollten sie, so fragt der „Paris Soir“, diese Drohung wahr gemacht haben?

Der „Temps“ spricht die Vermutung aus, daß es sich um die Leichen von spanischen Flüchtlingen handelt, die sich auf einem der geheimnisvollen spanischen Dampfer eingeschifft hätten, die vor wenigen Monaten den Hafen von St. Nazaire angefahren haben. Diese Flüchtlinge seien unterwegs von den Besatzungen ermordet und über Bord geworfen worden.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.

Paris, 10. Februar. (Eita.) Französische Verzte führten bei drei von den Leichen, welche in Frankreich an Land gespült worden sind, eine Obduktion durch. Irregelmäßige Zeichen von Verletzungen wurden nicht gefunden. Der Zustand der Leichen zeigt, daß sie lange Zeit im Wasser gelegen haben. Man schließt aus allen Umständen, daß die Menschen lebendig in das Meer geworfen worden sind.



Memel, 10. Februar

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Keine zweite Opernvorstellung am 22. Februar

Von Deutschen Theater wird uns geschrieben: Leider ist es trotz mehrmaliger fernmündlicher Rücksprachen mit der Generalintendantur der Städtischen Bühnen Königsberg nicht als durchführbar erkannt worden, eine zweite Vorstellung am 22. Februar zu ermöglichen. Trotzdem wird die Generalintendantur Königsberg nochmals eingehend alle Einzelheiten überprüfen, um eventuell das Gastspiel auf eine zweite Vorstellung am Dienstag, dem 23. Februar, zu erweitern. Darüber wird jedoch erst in den nächsten Tagen eine endgültige Entscheidung getroffen werden können.

Anschließend zu diesen Bemühungen der Intendantur des Deutschen Theaters Memel sei hiermit folgende Erklärung bekanntgegeben:

Anlässlich des Vorverkaufs am Montag, dem 8. Februar für das Gastspiel der Königsberger Oper werden scheinbar — nicht unbeabsichtigt — Gerüchte in Umlauf gesetzt, die jeglichen Tatsachen widersprechen. Die Intendantur des Deutschen Theaters sieht sich daher veranlaßt, in aller Form zu erklären, daß

1. der Zuschauerraum nach Abzug der Dienstplätze nur 387 Sitze hat,
2. sämtliche zur Verfügung stehende Plätze im regulären Verkauf, ohne Rücksicht auf Rang und Stand, abgegeben worden sind,
3. nur eine einzige Sammelbestellung von 12 Karten eines kaufmännischen Betriebes an der Kasse vorgelegt wurde,
4. nicht eine einzige Karte vor Montag früh verkauft worden ist,
5. bereits um 9 Uhr morgens ein außergewöhnlicher Publikumsandrang bestand, der es ratsam erscheinen ließ, bereits um 1/10 Uhr mit dem Vorverkauf zu beginnen, um nicht durch eine Verzögerung des Verkaufsbeginns bis 10 Uhr die Ansammlung des Publikums vor dem Theater zu vergrößern.

Die Geschäftsführung des Deutschen Theaters bedauert hiermit ausdrücklich, daß eine große Anzahl der Theaterfreunde keine Karten erhalten konnte, bittet aber mit Vernunft und Einsicht zu bedenken, daß alles getan worden ist, um in gerechtester Weise den Wünschen des Publikums Genüge zu leisten. Der Geschäftsführung des Deutschen Theaters war es bei den feinerzeitigen Verhandlungen leider nicht möglich, die Generalintendantur der Königsberger Oper zu einem mehrwöchigen Gastspiel zu veranlassen, da die Königsberger Oper in Königsberg täglich Vorstellungen veranstaltet, also nur unter größten Schwierigkeiten den Opernapparat in Königsberg für einen Tag einschränken kann.

*** Spielplan-Änderung für das Montag-Anrecht.** Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Heute, Mittwoch, findet im Anrecht gelb die Erstaufführung der seit einer Reihe von Jahren nicht mehr gegebenen Tragödie „Ogys und sein Ring“ von Friedrich Schiller statt. Infolge technischer Schwierigkeiten muß die für das Montag-Anrecht am 15. Februar angeordnete Erstaufführung des Welterfolges „Tomarisch“ auf Freitag, den 19. Februar verlegt werden. Ferner muß die

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

- Raunas** (Welle 1935). 6,30: Andacht, Lärnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17,15: Schallplatten. 17,30: Vortrag. 17,45: Schallplatten. 18: Vortrag. 18,40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wina-Rachrichten, Etta-Melbungen, Programm. 19,30: Konzert. 20: Aus Memel. 20,20: Gesang. 20,35: Vortrag. 20,50: Konzert. 21,20: Informationen. 21,35: Gesang. 21,50: Etta. 21,55: Konzert.
- Memel** (Welle 531). 7,15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17: Aus Raunas. 20: Zeitungsschau. 20,20: Aus Raunas. 21,20: Vorlesung. 21,35: Aus Raunas.
- Königsberg** (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6,15: Lärnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8,40: Ohne Sorgen jeden Morgen. 10: Schulfunk. 12: Konzert. 14,15: Technik. 14,30: Unterhaltendes zum Singen und Spielen. 15,15: Kinderfunk. 15,55: Schallplatten. 17,40: Dichterstunde. 18: Musikspiel. 19,20: Bunte Stunde. 20,10: Bunter Theater-Abend. 22,40: Unterhaltungskonzert.
- Deutschlandsender** (Welle 1571). 6,30: Frühkonzert. 10: Schulfunk. 11,30: Landfunk. 12: Konzert. 14: Allertel. 15,45: Zigeuner spielt auf. 16: Nachmittagskonzert. 18: Bassiten-Soli. 19: Guten Abend, lieber Hörer! 20,10: Lieberstunde. 21: Hörspiel um Gauenberg. 23: Schallplatten zum Unterhalten.
- Berlin** (Welle 357). 19,15: Klavierkonzerte. 20,10: Abendmusik. 21: Unterhaltungsmusik. 22,30: Unterhaltungskonzert.
- Breslau** (Welle 316). 19: Musik zum Feierabend. 20,10: ... und abends wird getanzt! 22,30: Unterhaltungskonzert.
- Hamburg** (Welle 332). 19: Schallplattenischer Liebesbrief. 19,45: Seemannsgarn. 20,10: Tanz. 22,35: Spätkonzert.
- Leipzig** (Welle 382). 19: Lied und Tanz. 20,10: Von der Geige bis zur Pauke. 21: Hörspiel. 23: Konzert.
- Köln** (Welle 456). 19: Musik zum Feierabend. 20,10: Unterhaltungskonzert. 21: Musikantenabend. 22,45: Konzert.
- München** (Welle 405). 20,10: Funkspiel. 21,40: Lieber und Balladen. 22,45: Freut euch des Lebens.
- Wien** (Welle 507). 19,30: Schlager-Revue. 1932-34. 21: Hörspiel. 22,30: Tanzmusik.
- Beromünster** (Welle 540). 19,15: Schallplatten. 21: Orchestermusik.
- Stockholm** (Welle 426). 20: Orchester- und Klaviermusik. 22: Konzert.
- Warschau** (Welle 1339). 19: Oper. 21: Klaviermusik. 21,45: Schallplatten. 22,30: Rechte Musik.

Anrechts-Vorstellung am Montag, dem 22. Februar, „Ogys und sein Ring“, infolge des nur an diesem Tage möglichen Gastspiels der Königsberger Oper auf Sonntag, den 21. Februar, abends 19,30 Uhr vor verlegt werden.

„Stadt Memel“ wieder in Betrieb

Von der Sandkrugverwaltung wird uns mitgeteilt, daß ab heute die Fährverbindung Memel-Sandkrug wieder mit Dampfer „Stadt Memel“ aufgenommen worden ist. Die Fähre verkehrt nunmehr wieder nach dem bisherigen Winterfahrplan, sofern die Witterungsverhältnisse nicht eine Abweichung erforderlich machen.

Die Zahl der Arbeitslosen weiter gestiegen

In der letzten Zeit ist die Zahl der Arbeitslosen weiter gestiegen, und zwar von 2440 auf 2512. Das Ansteigen der Arbeitslosenziffer ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß sich infolge des flauen Hafenverkehrs auch eine größere Anzahl Hafenarbeiter beim Arbeitsamt anmeldet. Nachdem nun der Hafenverkehr etwas lebhafter geworden ist, werden auch die Hafenarbeiter wieder mehr Arbeit haben. Notstandsarbeiten werden nur in der Stadt ausgeführt, und zwar waren bei diesen Arbeiten in den letzten Tagen etwa 70 Personen beschäftigt. Außerhalb können Notstandsarbeiten nicht ausgeführt werden. Im vergangenen Jahr waren zu der gleichen Zeit 1884 Arbeiter als arbeitslos beim Städtischen Arbeitsamt registriert.

Zwei Schüler verüben Diebstahl

Auf frischer Tat erwischt

Dieser Tage wurden in der Bienenstraße zwei Schüler erwischt, als sie aus der Ladenkasse des Fleischermeisters Adam in der Bienenstraße Geld zu stehlen versuchten. Die beiden Jungen, es handelt sich um die Schüler Martin G. und Rostas P., wurden festgehalten und der Polizei übergeben. Die Ermittlungen ergaben, daß sie auch an andern Stellen Diebstahl verübt haben, und zwar bei der Firma Spandos Fondas, der Firma Origolet in der Bärenstraße, bei Fleischermeister Adam in der Bienenstraße, in der Filiale des Bäckermeisters Balafus in Dommelsvite Nr. 78, bei Frau Vorm in der Köpferstraße 11, bei Fleischermeister Eder

in der Ferdinandstraße, bei Kaufmann Marks in der Vibauer Straße und bei Kaufmann Gebennus in der Alten Sorgenstraße Nr. 8. Die bei diesen Diebstählen gestohlenen Waren und Sachen konnten den Geschädigten zum Teil wieder zurückgegeben werden.

„Wir fahren der Sonne entgegen“

Vom Paddel-Sport-Klub wird uns geschrieben: Mit 100 000 PS. geht es am 27. Februar los, hinein ins Vergnügen. Jeder soll mitmachen, mitbringen, mittanzeln, mitschwimmen, damit eine richtige frohe Fahrtgemeinschaft entsteht, denn eine Fahrt, eine „Seereise“, soll ja das ganze Fest werden. Der Saal des Schützenhauses wird sich in einen prächtigen Dampfer-Salon verwandeln, wird kaum wiederzuerkennen sein. „Stewards“ in weißen Jacken werden herumeilen; die Paddlerbesatzung, ebenfalls in Weiß natürlich, wie es sich für eine Fahrt zum Süden gehört, wird den „Fahrtgästen“ die Fahrt so angenehm wie möglich machen.

Schon jetzt wird im Schützenhaus eifrig geprobt, und sobald es möglich ist, beginnt die „Verwandlung“ des Saales. Und wer eine Ahnung davon hat, was jetzt schon an Vorbereitungen getroffen wird, wer die Fülle der Tombola kennt, wer schon einmal beim Paddel-Sport-Klub zu Gast gewesen ist, der wird sich sagen: Die Fahrt muß ich mitmachen!

Obwohl wir am 27. Februar ja wieder bei Kasse sind, denn der Monat hat — wach ein Glück — nur 28 Tage, kann man schon vom kommenden Montag ab „Fahrtkarten“ im Vorverkauf bei den in der Anzeige des Paddel-Sport-Klubs aufgeführten Vorverkaufsstellen erhalten. „An Bord“ wird für Karten ein kleiner Zuschlag erhoben.

In wenigen Tagen flattern die Werbepostkarten für die Reise hinaus. Hoffentlich folgen recht viele ihrem Ruf: „Wir fahren der Sonne entgegen! Mit 100 000 PS. ins Vergnügen!“ Wohl!

Vom Markt

Der Markt am Mittwoch wies ein genügend großes Angebot an landwirtschaftlichen Erzeugnissen auf, obwohl nicht viele Besitzer durch den eisigen Wind zum Markt gefahren waren. Die Preise waren zum größten Teil unverändert.

Auf dem Buttermarkt in der Marktstraße boten vorwiegend Händler ihre Ware an; sie verlangten für Butter 1,20—1,40 Lit je Pfund, während die wenigen Besitzer 1,50 Lit je Pfund haben wollten. Eier kosteten 13—15 Cent je Stück. Die Geflügelpreise hatten sich nicht verändert. Lebende Fühner wurden mit 3,50—4 Lit, lebende Puten mit 8 Lit je Stück verkauft.

In der Marktstraße wurden, wie immer um diese Jahreszeit, Moosbeeren für 60 Cent je Liter und Äpfel für 60—80 Cent je Liter angeboten. Es gab hier ferner Sauerfohl, Zwiebeln, getrocknetes Obst, Vogelfutter, Wurzelgute und Gemüse.

In der Markthalle verkauften die Fleischer das Fleisch zu den gleichen Preisen der Vorwoche. Der Fischmarkt war wieder mit Fischen aller Art, wenn auch nur in kleinen Mengen, beliefert. Niddener und Preiler Fischer hatten mit Schlitzen über das tadellose Haffsee, das nur hin und wieder Köcher aufweist, größere Mengen Barse gebracht, die 80 bis 50 Cent je Pfund kosten sollten. Edelrische waren nur sehr wenig vorhanden. Die Dorschfänge der Mellneragger und Karfelbecker Fischer waren nicht ergiebig gewesen. Es kosteten Dorsche 30—50 Cent, Hechte 1 Lit, Bleie 20—60 Cent, Zieles 80 Cent, Zandern 1—1,50 Lit, Quappen 60 Cent und große Stinte 60 Cent je Pfund. Vereinzelt standen große Lachse für 3 Lit je Pfund zum Verkauf.

Der Marktplan an der Dange war fast bis zur Hälfte mit Wagen bestückt. Es gab hier vorwiegend die gleichen landwirtschaftlichen Erzeugnisse wie auf den anderen Marktplätzen.

*** Tausend Getreidesäcke gestohlen.** — Verschiedene andere Diebstähle. In den letzten Tagen wurden in Memel wieder mehrere Diebstähle verübt. Dabei wurden auch drei Herrenfahräder gestohlen, und zwar ein Herrenfahrad Marke „Goeride“ vom Geschäft der „Maitas“ in der Steintorstraße Nr. 4, ein Herrenfahrad Marke „Pantfer“, das vor dem Geschäft Kurshat am Neuen Markt stand, und ein Herrenfahrad, Marke „W. K. C. Soltingen, Tell“ vom Hause Parkstraße Nr. 4a. Ferner wurden aus einem Zimmer der Wohnung Friedrich-Wilhelm-Straße 14/15 eine Metall-Damenarmbanduhr, ein goldener Trauring, gekoppelt 480, eine Bernsteinbroche in Form des Buchstabens J., zwei Steine von einem Ring, weiß und lila, und zwei Lit entwendet. Von den Mühlenwerken Arno Jahn sind am Dienstag 1000 Getreidesäcke gestohlen worden. Etwa die Hälfte der Säcke war neu und mit Plomben versehen. Es ist anzunehmen, daß die Diebe die gestohlenen Säcke in den Geschäften zum Kauf anbieten werden. Die Kriminalpolizei warnt daher vor Ankauf dieser Säcke.

Standesamt der Stadt Memel

vom 10. Februar 1937

Gebo ren: eine Tochter: dem Arbeiter Fritz Kerat, dem Fuhrhalter Motells Berelks Janzgas, von hier. Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

Gestor ben: Schülerin Etse Ungureviciute, 16 Jahre alt, von hier.

Die Neuordnung der Sozialversicherung

Die Durchführung der Versicherungen im Memelgebiet

Die Sozialversicherung soll den Wirtschaftsverhältnissen angepaßt sein — Drei Krankenkassenarten

Am 6. Januar 1937 ist das Gesetz zur Neuordnung der Sozialversicherung des Memelgebiets in Kraft getreten. Das Gesetz regelt die im Memelgebiet bestehende Sozialversicherung, das ist die Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung. Es gibt die drei Versicherungsarten einen einheitlichen Träger für die Durchführung der Versicherung in der Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets. Grundlegend für die Durchführung der Sozialversicherung bleibt die Reichsversicherungsordnung, wie sie am 19. Juli 1911 Gesetz geworden ist. Zum besseren Verständnis der Reichsversicherungsordnung sei noch erwähnt, daß dieselbe ein Rahmengesetz für die oben bezeichneten drei Versicherungsarten darstellt. Denn die Gesetze, die als Vorläufer der Reichsversicherungsordnung die Sozialversicherung regeln, waren in den verchiedenen Jahren erlassen. Das Krankenversicherungsgesetz im Jahre 1883, das Unfallversicherungsgesetz im Jahre 1886 und das Invalidenversicherungsgesetz im Jahre 1889; ferner die in den nachfolgenden Jahren bis zum Erlaß der R. V. D. weiteren Gesetze, die Veränderungen zu den bezeichneten Gesetzen enthielten.

In ähnlichem Sinne, wie die Reichsversicherungsordnung im Jahre 1911 als Rahmengesetz zur Durchführung der Sozialversicherung erschien, stellt das am 6. Januar 1937 erschienene Gesetz zur Neuordnung der Sozialversicherung im Memelgebiet ein ähnliches Rahmengesetz dar, das die Aufgabe hat, die Sozialversicherung der Wirtschaft des Memelgebiets anzupassen. Grundsätzliche Veränderungen sind nur insoweit eingetreten, als die veränderten Bedürfnisse des Lebens, der Wirtschaft und der staatspolitischen Gesichtspunkte nach 1923 es verlangen.

Die Grundzüge für die Durchführung der Sozialversicherung

Die Durchführung der Sozialversicherung erfolgt nach den im Gesetz bestimmten Grundzügen. Das Organ zur Durchführung der Versicherung, die Landesversicherungsanstalt, ist innerhalb der autonomen Verwaltung des Memelgebiets ein Selbstverwaltungsorgan, welches seine innere Verfassung durch eine Satzung selbst regelt. Neben der inneren Verfassung, die in der Satzung zu regeln ist, gibt das Gesetz den Organen der Landesversicherungsanstalt das Recht, Beiträge und Leistungen zur Krankenversicherung selbst festzusetzen. Beiträge und Leistungen zur Invaliden- und Unfallversicherung regelt das Gesetz direkt.

Zur Durchführung dieser der Satzung überlassenen Regelung hat der Vorstand und Ausschuß der Landesversicherungsanstalt die ab 1. Februar 1937 in Kraft getretene Satzung geschaffen. Die Satzung der Landesversicherungsanstalt darf unter keinen Umständen den Text, Sinn und Inhalt der Gesetze verändern. Sie dient lediglich zu dem Zweck, die im Gesetz verstreut liegenden Bestimmungen zusammenzufassen und die Beteiligten leicht verständlich heranzubringen. Insbesondere müssen die Bestimmungen in der Satzung enthalten sein, die die Verwaltung regeln. Die Rechte und Pflichten der beteiligten Arbeitgeber und Versicherten an der Mitbestimmung in der Verwaltung sind in der Satzung festzulegen, ferner die Bestimmungen, die zur Durchführung der Versicherung erforderlich werden.

Die Satzung regelt und zählt in ihrem ersten Abschnitt auf, was ihr zur Durchführung übertragen ist, und gibt bekannt, wie die Durchführung der Versicherung von den Organen derselben vorzunehmen ist. Es erscheint in diesem Abschnitt die Aufzählung der Versicherungsarten, die Wiederholung derselben — es sind die Geschäftsstellen bezeichnet, — in denen die Aufgaben für die Durchführung der Versicherung, insbesondere der Krankenversicherung, erledigt werden.

Die Krankenversicherung

Zur Durchführung der Krankenversicherung sind drei Krankenkassenarten vorgesehen.

Die Allgemeine Krankenkasse. In derselben sind zu versichern alle versicherungspflichtigen Personen, die in Handel, Industrie, Gewerbe, in Büros und im Haushalt beschäftigt werden. Die Krankenkasse umfaßt die ausführenden Versicherungspflichtigen aus dem ganzen Memelgebiet.

Die Landkrankenasse. In derselben sind zu versichern alle versicherungspflichtigen Personen aus der Landwirtschaft und aus den mit der Landwirtschaft verbundenen forstwirtschaftlichen Betrieben.

Betriebskrankenkassen. Diese können nur auf Antrag und mit Genehmigung des Direktors errichtet werden. Ihre Errichtung ist nur zulässig für Betriebe mit einer geschlossenen Betriebsstätte innerhalb des Bezirks eines Versicherungsamtes. Für die Errichtung einer Betriebskrankenkasse müssen dauernd mindestens 150 versicherungspflichtige Personen beschäftigt werden.

Die Geschäftsführung bei der Allgemeinen und

der Land-Krankenkasse erfolgt durch Beauftragte der Landesversicherungsanstalt auf Kosten der betreffenden Krankenkasse. Die Geschäfte der Betriebskrankenkassen werden von Angestellten des Betriebes geführt, die der Vorsitzende des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt auf Vorschlag des Betriebsunternehmers bestellt. Der Betriebsunternehmer trägt die Verantwortung für eine ordnungsmäßige Durchführung der Versicherung. Er haftet auch für etwaige Verfehlungen und Schadenersatzansprüche des von ihm vorgeschlagenen und die Geschäfte der Betriebskrankenkasse führenden Angestellten.

Die geschäftsführenden Vorstandsmitglieder des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt haben die Verpflichtung, die Geschäftsführung der Krankenkassen zu überwachen und zu prüfen. Sie haben ferner für die Geschäftsführung die Geschäftsanweisungen zu erlassen und die Durchführung derselben zu überwachen.

Die Geschäfte der Allgemeinen und Land-Krankenkasse werden in Geschäftsstellen erledigt. Geschäftsstellen sind errichtet: eine für die Allgemeine Krankenkasse in der Stadt Memel, umfassen die Versicherungspflichtigen zur Allgemeinen Krankenkasse aus der Stadt Memel und aus dem Landkreis Memel; eine Geschäftsstelle in Hendekrug, umfassend die Versicherungspflichtigen zur Allgemeinen Krankenkasse aus dem Bezirk des Versicherungsamtes Hendekrug und eine Geschäftsstelle Poageen, umfassend die Versicherungspflichtigen zur Allgemeinen Krankenkasse aus dem Bezirk des Versicherungsamtes Poageen.

Für die Landkrankenasse wird für den Landkreis Memel und die Stadt Memel eine Geschäftsstelle der Landkrankenasse mit dem Sitz in der Stadt Memel errichtet. Die Geschäftsführung der Landkrankenasse in Hendekrug und Poageen erfolgt für die zu den genannten Bezirken gehörenden Versicherungspflichtigen zur Landkrankenasse in den Geschäftsstellen der genannten Orte dafelbst, in einer gemeinsamen Geschäftsführung der Allgemeinen und der Land-Krankenkasse. Die Beiträge, eingänge, die Auszahlung von Leistungen sowie das gesamte Kasseneinwesen wird jedoch in gesonderter Rechnung geführt.

Die Geschäftsstellen können mit Genehmigung des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt Nebenstellen einrichten, um so den Arbeitgebern und den Versicherten eine schnellere Möglichkeit zur Abwicklung der aus Beiträgen und Leistungen entstehenden Verpflichtungen zu geben.

Die Betriebskrankenkassen gelten als Geschäftsstellen der Landesversicherungsanstalt.

Sämtliche Geschäftsstellen haben neben der Durchführung der Krankenversicherung auch örtliche Aufgaben der Gesamt-Sozialversicherung zu erledigen. Unter diese Aufgaben fällt insbesondere die Einziehung der Beiträge zur Invaliden- und Unfallversicherung, soweit nicht die Gemeindebehörden zur Einziehung von Unfallbeiträgen verpflichtet sind, die Anstellung und der Umtausch von Leistungskarten.

(Fortsetzung folgt)

997 und ein Staat

So lebt man in der Vatikanstadt

Zollhäuser unbekannt — Das Kaufhaus der Vatikanstadt — Theaterbesuch nicht erwünscht

Die italienischen Juristen beschäftigen sich mit der interessantesten Entscheidung eines römischen Gerichtes, die bei Gelegenheit eines Prozesses gegen den Herausgeber des „Observatore Romano“ Graf della Torre gefällt wurde. Es wurde festgestellt, daß die Vatikanstadt, die untrennbar mit Rom verbunden ist, als „Ausland“ anzusehen ist.

Das Kleinste und das Größte — diese beiden Gegenstände haben von jeher die Phantasie der Menschen erregt. Der kleinste Zwerg, der größte Riese. Das kleinste Pferd, der größte Elefant, das sind die Märchen der Wirklichkeit.

Nicht anders ist es mit den kleinen und den kleinsten Staaten der Welt.

Der aller kleinste Staat der Welt

Andorra zum Beispiel ist zum Begriff geworden, weil es mit seinen 5200 Einwohnern als Top des Zwergstaates gilt.

Andorra aber ist ein Großstaat gegen einen anderen Zwergstaat, der jetzt im Mittelpunkt der Diskussion der italienischen Juristenwelt steht.

Es handelt sich um „das glücklichste Reich der Welt“, die Vatikanstadt.

Ja, die Vatikanstadt schlägt jeden Weltrekorde der Kleinstaater.

Er ist von allen Staaten der Welt der kleinste, der kleinste und der für Außenstehende am schwersten zugängliche.

Nur 907 Personen haben das Recht des ständigen Zutrittes in diesen Staat. Sie haben Pässe des Vatikanstaates und dürfen Vatikangeld ausgeben.

Sie benutzen die Briefmarken des Vatikanstaates und müssen sich den Befehlen dieses kleinsten Staates der Welt fügen.

Land ohne Zoll

Ihr Oberhaupt aber ist dieselbe Person, die 480 Millionen Menschen als geistlichen Vater verehrt, der Papst.

Was die Ernährung anbetrifft, so leben die Bürger des Vatikanstaates wie die Maie im Sped. Denn an den Grenzen dieses kleinen Staates, das trophallem doch von dieser Erde ist, gibt es keine Zollhäuser und keine Zollstrafen. Für eingeführte Waren werden keine Gebühren erhoben, so kommt es, daß Waren aus aller Welt in den Vatikanstaat strömen, so kommt es, daß sie zu Preisen erhältlich sind, wie sonst nirgends in der Welt.

Selbst der Ruhm Belgolands (Belgoland ist bekanntlich freibrieflich) verbleibt. Die Waren des täglichen Bedarfs, Kaffee, Zigarren, Weine, Delikatessen sind geradezu zu lächerlich billigen Preisen zu haben.

Aber trotzdem gibt es keinen Schmuggel. Denn wer Schmuggel und dabei gefasst wird, verliert sofort das Bürgerrecht und wird ausgewiesen und verliert überdies die Stellung, die er im Vatikanstaat innehat. Denn die 907 Menschen, die den Pab des Vatikanstaates in der Tasche tragen, sind zum allergrößten Teil Beamte oder Angestellte des Papstes.

Schon früh um 9 Uhr ist die „Annona“, so heißt das große Kaufhaus der Vatikanstadt, überfüllt. Ein ausgezeichnet organisiertes System sorgt aber dafür, daß die Einkäufe sich auf den Verbrauch der Familien beschränken. Jeder der Kunden hat ein Heft, in dem die Menge angegeben ist, die von jeder Ware bezogen werden darf. Dieses Verfahren verhindert jeden Schmuggel und befähigt die päpstlichen Behörden, einen Einfluß auch auf das materielle Leben der Vatikanbürger auszuüben.

Eine besondere Attraktion der Vatikanstadt ist die Mufferbäckerei, die den gesamten Brotbedarf des Staates deckt.

Wenn der Morgen graut, kann man einen Mönch beobachten, der die Privatwohnung des Papstes

verläßt und Milch, Butter und Brot für das Frühstück seiner Heiligkeit einkauft.

Die Kinder des Vatikan

In der Papststadt gibt es keine Schulen. Die Kinder des Vatikan, so nennt der Volksmund die kleinen Erdbürger der päpstlichen Stadt, die noch die Schulbank drücken müssen, besuchen römische Schulen und bilden eine Gruppe unter sich. Sie haben es nicht sehr leicht. Einerseits werden sie benachteiligt, weil sie nach Absolvierung der Schule sofort eine Anstellung im Hofstaat oder in der Verwaltung des Papstes finden, so also dem Lebenskampf ausweichen können.

Aber gerade dieser Lebenskampf macht ja erst

Rettungstat der „M. 126“ bei Windstärke 11

Wie im Scheinwerferlicht die Besatzung von „Fairplay 10“ geborgen wurde

Der Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, hat dem Kommandanten und der Besatzung des Minensuchbootes „M. 126“ anlässlich der Rettung der Besatzung des Schleppers „Fairplay 10“ seine Anerkennung ausgesprochen.

Ueber die Rettungstat selbst gibt das Oberkommando der Kriegsmarine folgende Einzelheiten bekannt:

Das Minensuchboot „M. 126“ der 1. Geleitflottille, Kommandant Kapitänleutnant Mufenberg, befand sich in der Sturmnacht vom 18. zum 19. Januar, in der das Versuchsboot „Welle“ der Kriegsmarine unterging, westlich der Insel Fehmarn vor Anker. Durch die über die Strandung der beiden Fahrzeuge „Duhnen“ und „Fairplay 10“ funken-telegraphisch ausgetauschten Meldungen, die auf „M. 126“ abgehört waren, hatte sich der Kommandant ein ungefähres Bild über die Lage machen können. Eine Hilfsleistung während der Nacht erschien im Hinblick auf den schweren Schneesturm und die unsichere Wetterlage völlig zwecklos.

Als der Kommandant am nächsten Morgen aus den eingehenden Funkprüchen den Eindruck gewann, daß kein Hilfsfahrzeug mehr an der Unfallstelle lag, und als die Besatzung der „Fairplay 10“ funken-telegraphisch um Hilfe bat, ging er anerkund und lotete sich an die mutmaßliche Strandungsstelle heran. Es wehte Sturm aus ODO, Windstärke 10—11, Temperatur 8 Grad Kälte; dazu schweres Schneetreiben, das jede Sicht nahm, und ein Weststrom von 4—5 Seemeilen. Als die Sicht sich für einen Augenblick besserte, wurde auf etwa 600 Meter Entfernung der gestrandete Schlepper gesichtet. Kurz hinter ihm und nach Land zu stand schwere Brandung.

An einen Rettungsversuch war wegen erneut eintretender völliger Unsichtbarkeit zunächst nicht zu denken. Hingegen kam, daß der Versuch einer funken-telegraphischen und optischen Verbindung mit den beiden gestrandeten Fahrzeugen mißlingend und nicht festgestellt werden konnte, ob die Besatzungen sich noch an Bord befanden.

Erst nachdem am Nachmittag von „Fairplay 10“ die Nachricht einkam, daß schnelle Abholung erwartet wurde, da das Schiff Wasser machte und zu kentern drohte, wurde unter äußerster Schwierigen Verhältnissen in schwerem Seegang die Pinak „M. 126“ ausgesperrt.

Da inzwischen die Dunkelheit hereingebrochen war, wurde das Boot von Bord aus mit Scheinwerfer in die Richtung der gestrandeten Fahrzeuge gesteuert und erreichte diese auch. Um 6 Uhr abends war es, nach einem seemannisch hervorragenden Manöver, gelungen, die zehnköpfige Besatzung der „Fairplay 10“ zu übernehmen und auf „M. 126“ zu

bringen. Die Besatzung des Segelshoners „Duhnen“, die zu diesem Zeitpunkt ihre Lage noch nicht als hoffnungslos ansah, verblieb an Bord und leistete der Aufforderung zur Bergung nicht Folge.

Nachdem die Wetterlage auch am nächsten Morgen eine Besserung nicht erkennen ließ, wollte der Kommandant „M. 126“ einen nochmaligen Versuch zur Rettung der Besatzung „Duhnen“ nicht unterlassen und entsandte die Pinak erneut zur Strandungsstelle des Fahrzeuges. Grundsee und flaches Wasser gefährdeten das Boot auf das schwerste. Trotzdem gelang es der Pinakbesatzung in hartem Kampf, bis auf etwa 10 Meter an die „Duhnen“ heranzukommen, als durch mehrfachen Grundberühren die Kühlwasserleitung verlorbete und der Motor der Pinak ausfiel.

Das Boot drohte, in die Brandung getrieben zu werden, konnte jedoch im letzten Augenblick verankert und später von „M. 126“ wieder aufgenommen werden. „M. 126“ verblieb an der Unfallstelle, bereit, einen erneuten Rettungsversuch zu unternehmen. Inzwischen eintretende Wetterbesserung ermöglichte dann dem Rettungsboot der Station Puttgard die Bergung der „Duhnen“-Besatzung vom Lande aus.

Brack eines italienischen Dampfers vor Stolpmünde gestrandet

Schicksal der Besatzung ungewiß

Vor einigen Tagen stießen Fischer aus Stolpmünde auf der Stolpebank, etwa 17 Kilometer vor Stolpmünde, auf das Brack eines Dampfers. Man vermutete damals, daß es sich um den deutschen Motorsegler „Senjal“ handelte, der seit dem zweiten Weihnachtstagsverloren ist. Vergungsversuche waren wegen der stürmischen See ergebnislos. Nachdem jetzt die See ruhiger geworden ist, kam ein Ruderboot des Stolpmünder Vorkamms dicht an das Brack heran und stellte fest, daß es sich nicht um den deutschen Motorsegler „Senjal“, sondern um den italienischen 8000-Tonnen-Dampfer „San Matteo IV“ handelt, der vor einigen Tagen in den nördlichen Gewässern mit seiner 40 Mann starken Besatzung vor der südschwedischen Insel Ven gestrandet, nach wenigen Stunden aber wieder flottgeworden war. Die „San Matteo IV“ hat also einen langen Seeweg zurückgelegt, bis sie vor Stolpmünde auf Grund geriet. Ein vorgeschlagenes Rettungsboot mit dem Namen des Schiffes ist in Schweden an Land gespült worden. Ueber das Schicksal der Besatzung ist noch nichts bekannt.

„Taschentalender an der Westfront gefunden“

Vor kurzem erhielt der Reichsfender Berlin von einer Mrs. Martin aus Portsmouth (England) einen kleinen Taschentalender zugelandet, der ihr von einem englischen Frontkämpfer übergeben worden war. Dieser hatte ihn 1918 an der Westfront gefunden. Der Kalender war, wie aus seinen Eintragungen hervorging, einem deutschen Frontsoldaten von seiner Frau geschenkt worden.

Der Reichsfender Berlin richtete in seinem „Echo am Abend“ einen Appell an seine Hörer und schon wenige Minuten nach der Sendung rief die Besitzerin des Kalenders beim Sender an. Der Notizkalender hat dem Leutnant der Reserve Johann Brunn von der 1. Maschinengewehr-Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments 21 gehört. Noch am 3. November 1918 hatte er seiner Frau geschrieben und sich für den 9. November zur Hochzeit angemeldet. Statt seiner kam jedoch am Morgen des 9. November ein Brief an ihn als unbestellbar zurück. Er wurde als verminkt gemeldet und blieb seitdem verschollen. Das kleine Notizbuch ist also das erste Schicksalszeichen, das seine Angehörigen seit mehr als 18 Jahren von ihm erhalten haben.

Wenn der Schiffshund streift

Die dreiköpfige Besatzung des holländischen Motorseglers „Garbo“, das seit vierzehn Tagen im Vismfjord im Jütland im Eise festliegt, ließ den Schiffshund über das Eis an Land. Das Eis ist im Fjord so dünn, daß es keinen Menschen trägt. Der Hund kam jedoch glücklich mit einem Korb an. Auf einem Zettel bat die drei völlig ausgehungerten Seeleute um Proviant.

Als der Korb gefüllt war und der Hund zu freifen bekommen hatte, sollte er den Proviant zum Schiff zurückbringen. Jetzt weigerte er sich jedoch, die gefährliche, etwa 100 Meter lange Reise zum Schiff anzutreten. Alle Versuche, auf andere Art zum Schiff zu gelangen, sind bisher gescheitert.

Großfeuer in Stockholm

Stockholm, 10. Februar. (Eita). Das fünfstöckige Hauptlager der hiesigen Aktiengesellschaft „Milkzentrale“ ist von einem zehnständigen Großfeuer völlig zerstört worden. Bei den Vorkämpfen, die durch starken Frost sehr erschwert wurden, ist ein Feuerwehrmann ums Leben gekommen. Zwei Feuerwehrmänner trugen schwere und drei weitere leichtere Verletzungen davon. Der Schaden beläuft sich auf etwa 1 Million Kronen.

Brinz Sigvard bleibt Herr Bernabotte

Das Schweden-Parlament hat vor kurzem eine Änderung der Verfassung beschlossen, wonach dem früheren Prinzen Sigvard von Schweden sein Titel und die Ehren wieder zurückgegeben werden, ist ein Feuerwehmann ums Leben gekommen. Zwei Feuerwehrmänner trugen schwere und drei weitere leichtere Verletzungen davon. Der Schaden beläuft sich auf etwa 1 Million Kronen.

Von der Teufelsinsel zur Guillotine

Der französische Schwerverbrecher Epilers wurde vor dem Schwurgericht in Pau (Pyrenäen) wegen Ermordung eines Schuhmannes zum Tode verurteilt. Epilers, der 34 Jahre alt ist, hält den Rekord als Ausbrecher; zweimal entwich er von der Teufelsinsel, einmal aus dem Sants-Gefängnis in Paris, und die Anzahl seiner Ausbrüche aus Provinzgefängnissen und Polizeiwachen ist kaum zu zählen. Nach seiner zweiten Flucht von der Teufelsinsel erreichte Epilers Venezuela, wo er ein beträchtliches Vermögen erwarb, um dann nach Frankreich zurückzukehren. Hier lebte er eine längere Zeit unerkannt, bis plötzlich seine Identität entdeckt wurde. Es entspann sich eine längere Jagd durch ganz Frankreich nach dem Verbrecher, in deren Verlauf er einen ihn verfolgenden Polizeibeamten erschoss.

Englische Offiziere in Nordwest-Indien ermordet

Wie aus Peshawar gemeldet wird, wurden der englische Hauptmann Keogh und sein Wurfbein an der indischen Nordwestgrenze in einen Hinterhalt gelockt und von Eingeborenen getötet. Nach einem weiteren Bericht ist der englische Marineleutnant Beatty, der in Nord-Waziristan als politischer Agent tätig war, auf einer Kraftwagenfahrt ebenfalls überfallen und getötet worden.

Cheftrach um Bratkartoffeln Den Mann schwer verletzt

Die Wahrheit des Sprichwortes von den kleinen Ursachen, die die großen Wirkungen haben, erweitert sich wieder einmal an den traurigen Vorfällen, die sich zwischen Monsieur und Madame Meng in dem französischen Städtchen Aubervilliers abspielten. Die unschuldige Ursache, die zur schweren Verletzung des 23jährigen Maxuel Meng führte, war ein einfaches Gericht Bratkartoffeln, das er sich zum Abendessen wünschte.

Frau Julietta hingegen servierte ihrem Mann eine Suppe, allerdings eine kräftige Suppe mit einem Pfund Hammelfleisch. Der Ehemann, der erst wenige Tage mit seiner Frau verheiratet war, ergrimmte derart, daß es zu einem erbitterten Wortgefecht kam, als dessen Abschluß M. Meng seiner Frau einen Fausthieb ins Auge versetzte.

Als Frau Julietta feststellte, daß ihr Auge in sämtlichen Regenbogenfarben schillerte, ergriß sie ein Küchenmesser, mit dem sie ihrem Mann eine Bauchverletzung beibrachte, so daß er von Nachbarn ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. Glücklicherweise rettete ihm eine Operation das Leben. Anzeige gegen seine allzu energische Frau zu erstatte, lehnte er jedoch ab.

„Sagen Sie ihr“, beauftragte er den Kriminalbeamten, „daß sie mir die Bratkartoffeln hierher ins Krankenhaus bringen soll und dazu eine Flasche Bier.“

Die perfekte Lady / Skizze von Paulus

Vor einem der ersten New Yorker Pelzgeschäfte hielt ein Auto. Eine Dame, noch eleganter als der Wagen, stieg aus. Die Vornehmheit im Superlativ. Der erste Verkäufer eilt herbei. Sie möchte einen Pelzmantel. Oder einen Kragen. Sie wußte noch nicht recht. Man legt ihr Verschiedenes vor. Sie prüft mit großer Sorgfalt. Man merkt sofort die Dame von Welt. An einem Manufakturen bleibt lieblos ihr Blick hängen. Sie nimmt ihn, legt ihn über die Schulter. Der Verkäufer wagt schüchtern die Bemerkung, daß er wunderbar kleide.

„Was soll der Kragen kosten?“ fragt die Dame.

„185 Dollar.“

„Für einen Manufakturen etwas viel.“

Die Dame sucht weiter. Aber anscheinend ist nichts nach ihrem Geschmack. Immer wieder geht ihr Blick verflohen zu dem Manufakturen. Der Verkäufer merkt das. Er breitet den Kragen noch einmal vor ihr aus. „Sie können kaum etwas Besseres finden, Gnädigste, es ist ein ganz besonderes Prachtstück.“

Die Dame legt den Kragen wieder um, tritt vor den Spiegel, betrachtet sich prüfend. Noch eine kleine Weile der Ueberlegung, dann sagt sie: „Nun, ich nehme ihn. Hier sind 1000 Dollar. Besorgen Sie das übrige bitte an der Kasse.“

Der Verkäufer nimmt den Schein. Er betrachtet ihn, während er zur Kasse geht, genau. Er ist saft neu. Und ganz unten, in der linken Ecke, hat er ein kleines, schwarzes Kreuz aus Tintenstoff.

Die Dame tritt wieder vor den Spiegel. Sie nicht zufrieden. In der Tat, der Kragen kleidet enttäuschend. Aber der Verkäufer bleibt auffällig lange. Sie wird ungeduldig. „Sagt, so lange könne doch das Bespiel nicht dauern. Der Chef kommt, entschuldigt sich. Vielleicht sei gerade in der Kasse kein passendes Geld. Nur noch einen Moment.“

Endlich kommt der Verkäufer zurück, in der Hand ein Bündel Scheine.

Die Dame lächelt etwas mokant.

„Ist denn in Ihrem Geschäft ein 1000-Dollar-Schein etwas so Seltenes, daß das Wechseln so lange dauert?“

„O nein, Gnädigste, das nicht,“ versichert der Verkäufer, „aber sehen Sie, es ist bei uns Bestimmung, größere Scheine, bevor wir sie wechseln, schnell bei unserer Bank auf ihre Echtheit prüfen zu lassen, nud deshalb.“ Und als er den empört erkaunten Blick der Dame bemerkt, fügt er hinzu: „Denn sehen Sie, es kommt ja so viel vor. . . Man kann nie wissen.“

Die Dame wird über und über rot.

„Sie haben mir also augetraut, daß ich mit einem falschen Schein zahle?“ entgegnete sie scharf. Das ist empörend. So etwas ist mir noch nie vorgekommen. In solchen Geschäften laufe ich nicht. Bitte, hier ist Ihr Pelz. Ich verabschiede. Und nun geben Sie mir meinen 1000-Dollar-Schein wieder. Aber denselben. Er ist unten in der linken Ecke mit einem kleinen Kreuz gezeichnet. Vorsichtshalber. Es kommt ja so viel vor. . . Man kann ja nie wissen.“

Der Verkäufer stammelt Entschuldigungen. Der Chef beschwört die Dame. . . Ein höchst bedauerliches Versehen. . . Es nützt nichts. Die Dame weigert sich mit aller Entschiedenheit, den Pelz zu nehmen. Sie erhält ihren 1000-Dollar-Schein wieder, den sie genau prüft und langsam in ihr Portefeuille steckt. Dann verläßt sie, gefolgt von dem noch immer Entschuldigungen murmelnden Chef den Laden. Man sieht, wie der Chauffeur devot den Wagen öffnet, im nächsten Augenblick ist das Auto mit der vornehmen Dame verschwunden.

Drinnen im Laden großer Krach. „Mensch, wie können Sie nur,“ rauf der Chef.

„Aber es besteht doch die Bestimmung. . .“ wagt der Verkäufer zu erwidern.

„Ach was, Bestimmung hin, Bestimmung her, man muß doch wissen, wen man vor sich hat. Es ge-

hört wirklich keine besondere Menschenkenntnis dazu, um zu sehen, daß man hier eine perfekte Lady vor sich hatte. Ich weiß wirklich nicht, ob ich Sie nach diesem Vorfalle noch länger. . .“

Am späten Nachmittag fährt wieder der vornehme Wagen vor. Wieder steigt die elegante Dame aus. Sie hat sich sichtlich beruhigt. Sie lächelt sogar etwas verlegen, als sie zu dem Chef sagt, daß sie heute mittag vielleicht doch wohl zu erregt gewesen sei. Sie hätte inzwischen verschiedene Geschäfte besucht, aber nirgends einen solchen Kragen gefunden. Sie wolle ihn also doch nehmen. Sie habe sogar kleine Scheine mitgebracht. . .

„Aber Gnädigste“, beistelle sich der Chef zu erwidern.

„Eh, dann können Sie mir auch herausgeben. Hier ist der 1000-Dollar-Schein.“

Der Verkäufer eilt zur Kasse, nicht, ohne noch schnell einen Blick auf den Schein zu werfen. Es ist derselbe vom Vormittag. Unten in der Ecke das kleine Kreuz. Nach wenigen Augenblicken kehrt er zurück, zählt der Dame 815 Dollar auf. Der Chef hilft beim Umlegen des Kragens und dann geleitet er sie mit vielen Verbeugungen und nochmaligen Bitten um Entschuldigung zur Tür.

Als am nächsten Morgen das Geld zur Bank gebracht wird, stellt sich heraus, daß ein falscher 1000-Dollar-Schein darunter ist.

„Aber diesen Schein haben Sie mir noch gestern als echt bezeichnet, es ist derselbe mit dem kleinen Kreuz an der Ecke. . .“

„Ganz recht, das kleine Kreuz habe ich auch bemerkt, aber der gestrige Schein war echt und der hier ist falsch. Sie sind auf eine Gaunerei hereingefallen.“

Im Geschäft große Bestürzung. Nur der Verkäufer lächelt etwas schadenfroh. „Sehen Sie,“ sagt er zu dem Chef.

Der Chef wütend drein.

„Da soll sich noch einer auskennen. . . Sie sah doch wirklich aus wie eine perfekte Lady. . .“

Deutsche Volksgliederung in Lettland

pm. Riga, im Februar.

Günstiger als in Estland ist, rein äußerlich betrachtet, die bevölkerungspolitische Lage der Deutschen in Lettland. Allerdings hat man es in diesem Fall nur mit einer Relativität zu tun. Nach der amtlichen Volkszählung waren 1925 im Lande 70 964, 1930 — 69 855 und 1935 — 62 144 Deutsche. Der zuletzt augenfällige Rückgang ist zum ausschlaggebenden Teil auf statistische „Technik“ zurückzuführen, besonders auf bestimmte Vorschriften für die vollstehende Bezeichnung von Kindern aus gemischten Ehen, und die Mischehe ist unter den baltischen Deutschen sehr zahlreich. 1935 lebten nicht weniger als 62% aller Lettlanddeutschen in Riga, das nach wie vor als Hochburg — wiederum ein Verhältnisbegriff — des baltischen Deutschland anzusprechen ist. Die gesamte deutsche Stadtbevölkerung war 82%, so daß die Landbevölkerung deutscher Zunge auch in Lettland ungünstig abnimmt. Immer noch sind hier 58% aller Deutsch-Balten Frauen, 54% sind erwerbstätig. Der Rigasche Stadtstatistiker hat nach einer Zählungsveröffentlichung festgestellt, daß das erwerbstätige Deutschtum in Lettland zahlenmäßig folgenbermaßen den wirtschaftlichen Hauptzweigen angehört:

Industrie	9 915
Handel	7 810
Landwirtschaft	5 917
freie Berufe	4 527
Dauangestellte	2 416
Gesundheitsdienst	1 844
Beruf	1 523
Staats-, Stadt- und Militärdienst	1 165
sonstige Berufsarten, Rentner usw.	2 423
Zusammen	87 040

Wohl beziehen sich die obigen Zahlenangaben auf 1930, allein wesentliche Veränderungen werden auch jetzt nicht vorliegen. Die beruflich-soziale Gliederung ist recht ähnlich der in Estland. Auch in Lettland entfallen die meisten erwerbstätigen Personen auf Industrie und Handel, erst dann folgt der Landwirtschaft und unmittelbar darauf der freie Beruf. In bevölkerungspolitischer Hinsicht ist die hier behandelte Volksgruppe vom Zwickelnder-System, das nach kurz vor dem Kriege durchschnittlich festzustellen war, jetzt auf das Einkindsystem zurückgegangen. Dabei sinkt die Geburtenzahl immer noch weiter, während die Sterblichkeit neuerdings keine wesentliche Veränderung zeigt. Es versteht sich, daß die Überalterung beträchtlich ist. Nach Lage der Dinge muß eher schon von einer Vergerung gesprochen werden, die nach sachmännlichem Urteil die Zahl der Todesfälle demnächst ansteigen lassen wird, so daß bei dem vorhandenen chronischen Geburtenüberschuss ein weiterer zahlenmäßiger Rückgang der Volksgruppe als unvermeidlich zu gelten hat, abgesehen davon, daß die früher beträchtliche Aufzucht ursprünglich nicht-deutscher Elemente nach Lage der Dinge außerordentlich zurückgegangen ist. National-, Kultur-, Sozialpolitik tragen ihrerseits dazu bei, der Verbreitung der deutschen Umgangssprache einen Riegel vorzusetzen. Ungeachtet dessen ist die hohe deutsche Kulturstufe, so auch die Werbekraft der Weltsprache ein Faktor, der auch unter recht ungünstigen Bedingungen sehr viel dazu beiträgt, den deutschen Volksschwund wenigstens nicht aufzuhalten, so doch in beträchtlichem Maße zu verlangsamen. Daß die rassische Struktur des lettlandischen Deutschentums sich unter diesen Umständen weiter verändert, ist eine Frage für sich, die hier lediglich kurz erwähnt sei.

Ende April Neubesetzung der Berliner Britischen Botschaft

Da, Berlin, 10. Februar.

Die Königskrönung im Mai gibt den Engländern Anlaß zu den verschiedensten Vermutungen über personelle Veränderungen in der britischen Regierung. Schon vorher, nämlich zu Ende April, wird in Berlin die Ankunft des neuernannten Botschafters Sir Neville Henderson erwartet, der zuletzt Botschafter in Buenos Aires und gleichzeitig Gesandter für Paraguay war. Der Mitte der fünfziger Jahre stehende Diplomat hat in mehr als dreißigjähriger Tätigkeit eine große Zahl wichtiger Posten bekleidet. Deutschland hatte er schon als Student in Bonn kennengelernt. Sein letzter europäischer Posten war die Gesandtschaft in Belgrad, von 1929 bis zum Tod des Königs Alexander. Aus seiner jugoslawischen Zeit kennt man Sir Neville als einen ausgezeichneten Beobachter, der es in hohem Maße verstand, sich auch das persönliche Vertrauen des königlichen Staatsschefs zu erwerben. Der neue Berliner Botschafter, den der gegenwärtige britische Außenminister als einen der besten Diplomaten Englands bezeichnet hat, findet in der deutschen Presse eine sehr sympatische Aufnahme. Sir Neville Henderson ist Junggeheile und alt in keiner Weise als Salon-Diplomat, wohl aber ist er ein großer Mäker vor dem Herrn, der in Deutschland nicht weniger Gelegenheit zum eblen Waidwerk finden wird, als vordem in Jugoslawien.

Die stärkste Sirene der Welt

Ingenieur Harald Ekman in Stockholm hat eine Motorhore erfunden, die noch in einer Entfernung von acht Kilometer zu hören und für Menschen in einem Umkreis von 50 Meter vollkommen unerträglich ist; in dieser kleinen Entfernung ruft ihr Anhören alle Symptome der Seekrankheit hervor. Die neue Motorhore wurde als vierzehnmals stärker als jede bis jetzt hergestellte befunden. Die Sachverständigen sind der Ansicht, daß Ekman das Problem der akustischen Alarmierung im Falle eines Luftangriffes betriebsbereit gelöst hat. Bereits hat sich im Kampf gegen den Londoner Verkehrslärm bei einer Windstärke von 10 Sekundenmeter der Ruf der Sirene als in einer Entfernung von acht Kilometer hörbar erwiesen. Bei der Allgemeinen Schwedischen Elektrizitätsgesellschaft „Aea“ sind bereits hundert Exemplare der Ekman-Sirene in Arbeit. Die Sirene wird so ein gestellt, daß sie den Hörsinn ihrer Lautstärke der Reihe nach in alle Richtungen lenkt, so daß der Ruf für die Hörer eines bestimmten Ortes bald steigt, bald sinkt. Die Veränderlichkeit des Rufes hat sich als wirksamer erwiesen als ein gleichmäßig fort-dauernder Ruf.

„Manchester Guardian“ fordert Kolonialrevision

Deutschlands Recht auf Kolonien

Die britische Regierung kann die Frage der Rückgabe der deutschen Kolonien nicht länger umgehen

London, 10. Februar.

Unter der Überschrift „Kolonialrevision“ veröffentlicht der „Manchester Guardian“ einen Leitartikel zur Kolonialfrage. Die Zeitung schreibt u. a., daß die britische Regierung die gestellte Frage einer Rückgabe der deutschen Kolonien nicht länger umgehen könne. „Seit zwei Jahren ist sie erwartet worden und jetzt ist sie gekommen. Hitler persönlich hat uns erklärt, daß die Forderung nach Kolonien für das sehr dicht bevölkerte Deutschland selbstverständlich immer und immer wieder erhoben werden würde. Aber die sogenannte Kolonialfrage besteht nicht aus einer, sondern aus zwei Fragen: Es handelt sich um die unmittelbare Frage, die in der Hauptsache eine Frage der politischen Zweckdienlichkeit ist, was nämlich mit Deutschland geschehen soll. Die andere, weit wichtigere Frage lautet, was auf lange Sicht mit den Kolonialreichen geschehen solle.“

Durch die Verwaltung der deutschen Kolonien durch Völkerbundmandate am Ende des Krieges gingen die alliierten Mächte einen Schritt vorwärts und einen Schritt zurück. Das Mandatensystem an sich wäre in kolonialtheoretischer Hinsicht ein gewaltiger Fortschritt. Es kennzeichnet den Beginn einer völlig neuen Reichsauffassung. Aber es trug auch dazu bei, die Tatsache zu verbergen, daß zwei oder drei Großmächte, die sämtlich hartgekochte Imperialisten sind, als Belohnung für den Sieg die Kolonien einer anderen Großmacht in die Hände steckten. Infolgedessen sind wir heute nicht völlig im Klaren, ob wir vorwärts oder rückwärts gegangen sind. Wenn das Ergebnis nur darin bestanden hat, daß England und Frankreich ihre gewaltigen Besitzungen auf Kosten Deutschlands bereicherten, dann kann Deutschland mit gutem Recht die Rückgabe seiner Kolonien fordern.

Wenn aber England und Frankreich wirklich die alte Ueberlieferung des nationalen Besitzes aufgegeben haben, ist es hohe Zeit, daß wir unsere Aufrechterhaltung beweisen, indem wir noch weiter gehen. Solange daher die französische und die britische Regierung nicht sofort zu überlegen beginnen, was getan werden kann, um den Mandatsgrundbesitz auf alle ihre Kolonien auszudehnen, alle wirtschaft-

lichen Beschränkungen rückgängig zu machen, und die Mandatsgebiete einer internationalen Verwaltung zur Verfügung zu stellen, solange wird es außerordentlich schwierig sein, den Forderungen Deutschlands zu widerstehen. Zur Zeit sind weder die französische noch die britische Regierung in der Lage, moralische Argumente zu gebrauchen.

Es gibt kein „Recht“ auf Kolonien, aber wenn wir uns dennoch dieser abgenutzten Ausdrucksweise bedienen, hat Deutschland ein ebenso großes Recht wie England. Beide sind Großmächte, beide sind Industrienationen, beide haben große Geschäfte und ein Gefühl der Ueberlegenheit gegenüber den farbigen Rassen. Wenn Kolonien für uns nützlich sind, dann sind sie es auch für Deutschland. Wenn sie für Deutschland nicht von Nutzen sind, so auch nicht für uns. Für moralische Argumente ist hier kein Platz.

Aber die Schlussfolgerung lautet nicht, daß wir die früheren deutschen Kolonien zurückgeben, denn das würde lediglich die Fortsetzung eines ungerechten Systems bedeuten. Im Gegenteil geht die Schlussfolgerung dahin, daß, solange wir nicht bereit sind, unsere eigenen Kolonialrechte im Interesse der Allgemeinheit aufzugeben, wir nicht ein einziges moralisches Argument haben, mit dem wir den Forderungen Deutschlands Widerstand leisten können.“

Das „Berl. Tg.“ schreibt hierzu: „Man darf es wohl als einen starken Beweis für die Reichskraft des deutschen Kolonialanspruches ansehen, daß ein dem neuen Deutschland gegenüber oft so kritisch eingestelltes Blatt wie der „Manchester Guardian“ klipp und klar die grundsätzliche Berechtigung des deutschen Anspruchs bejaht. Wiewohl wir die Bedeutung dieser offenen und ehrlichen Stellungnahme des Blattes würdigen, müssen wir doch bezüglich seines Planes zur Wiederherstellung eines Rechtszustandes einen grundsätzlichen Vorbehalt anmelden: das vorgeschlagene Mandatensystem bietet weder theoretisch noch praktisch die Möglichkeit zur Schaffung klarer und fruchtbarer Verhältnisse, am allerwenigsten in den eigentlichen Kolonialgebieten, um die es geht. Das Mandatsprinzip ist von Natur und mit innerer Zwangsläufigkeit unklar hinsichtlich der Rechtsverhältnisse, wirksamer

Großkampfschiffe für England unentbehrlich

35000 Tonnen „bombenfest und gasdicht“

Einzelheiten über die Bauart von „König Georg V.“ und „Prinz von Wales“

Im „Berl. Tg.“ schreibt Konteradmiral a. D. Brininghaus über Englands neue Schlachtschiff-Typen: Nachdem am 1. Januar 1937 die beiden englischen Linienschiffe „King George V.“ und „Prince of Wales“, die je 35 000 Tonnen verdrängen werden, auf Stapel gelegt sind, ist für das englische Imperium die vielumstrittene Frage, ob in Zukunft Großkampfschiffe entbehrlich werden könnten, entschieden. Die Engländer haben dieses Problem sehr eingehend geprüft und auch einen im November vorigen Jahres erstatteten Bericht des Reichsverteidigungskomitees in einem Weisbuch veröffentlicht. Der Bericht, der die vielfachen Versuche, die auf dem Gebiete des Schutzes von Schlachtschiffen gegenüber Bombenangriffen durchgeführt worden sind, verwendet, kommt im wesentlichen zu folgenden Schlüssen, die um so beachtenswerter sind, als sie gewisse Rückschlüsse auf die Bauart der neuen in Auftrag gegebenen großen Schiffe zulassen:

1. Abwehrkräfte und Luftabwehrkräfte sind sich über die zum Schutze gegen Luftbombenangriffe notwendigen schiffbauähnlichen Eigenschaften der neuen Schlachtschiffe völlig einig. 2. Die amerikanischen Versuche von 1922 bis 1925 gegen drei Kriegsschiffe, die verschrottet werden sollten, können nicht als das letzte Wort in dieser Frage betrachtet werden. Die amerikanische Regierung hat den Bau von Großkampfschiffen nicht eingestellt. 3. Die Abwehrkräfte behaupten nicht, daß ein Schiff unter allen Umständen unverwundbar gemacht werden kann, doch ist sie der Ansicht, daß das Großkampfschiff der Zukunft durch Panzerdeck, Gürtelpanzer und innere Unterteilung so standfest gebaut werden kann, daß es vor vitalen Beschädigungen von

der Luft aus so gut wie sicher ist. 4. Das Komitee ist nicht der Ansicht, daß a) unter den heutigen Verhältnissen die Aufgaben eines Schlachtschiffes durch Luftstreitkräfte übernommen werden können, und b) Flugzeuge feindliche Großkampfschiffe abwehren und vernichten können.

„Wir brauchen“, so heißt es in dem Bericht, „Schlachtschiffe, die an Gefechtskraft feindlichen Schiffen nicht nachstehen. Denn es gibt weit ausgedehnte Seegebiete, die außerhalb der Reichweite der auf britischem Boden stationierten Luftstreitkräfte liegen. Die Hälfte aller im Weltkriege durch andere als U-Boote verlorene Handelschiffe war mehr als 500 Meilen von britischem Gebiet entfernt.“

Ueber die Bauart, Armierung und Panzerung der neuen englischen Schlachtschiffe, die auf Grund des vorstehenden Gutachtens in Auftrag gegeben worden sind, wird in der englischen Presse ziemlich übereinstimmend berichtet, daß die Admiralität an dem Kaliber von 35,6 Zentimetern als Hauptartilleriewaffe festhalten wird, auch wenn Japan dem Flottenabkommen vom vorigen Jahre nicht beiträgt und damit England seine Handlungsfreiheit mit Bezug auf die Kalibergrößen zurückhält. Der Grund hierfür liegt offenbar darin, daß die 35,6-Zentimeter-Geschütze schon seit längerer Zeit im Bau sind. Bei diesen Geschützen geht die englische Wasserlinie zum ersten Mal von der bisherigen Drahtkonstruktion der Röhre ab und zu den Mantelringrohren der übrigen Marinen über. Das Geschütz wiegt 700 Kilogramm, ist also etwa 250 Kilogramm leichter als die Geschütze der 40,6-Zentimeter-Geschütze, die auf einigen der größten eng-

in der Beurteilung der Verantwortlichkeit, entgegen Antragspiel ausgeteilt und öffnet jeglicher Verantwortung des Reiches, den es auszubilden vorgibt, für und für. Die Berliner Zeitung schreibt dann, „von den systematischen Versuchen der Südafrikanischen Union, die Verhältnisse in Deutsch-Südwest allmählich so weit zu verwickeln, daß eines Tages die „kalte Annexion“ als „stärkste Provinz der Union“ möglich wird.“ Es heißt dann weiter: „Einen ähnlichen Kurs verfolgt der englische Kolonialimperialismus im afrikanischen Deutsch-Südwest, das auf diese Weise dem Vordringen ostafrikanischer Kronkolonien entgegengehalten soll. Die Völkerbundakte selbst unterscheidet verschiedene Kategorien von Mandaten, und man darf sogar angeben, daß einige dieser Untergruppen von Mandaten vernünftig sind. Bei den ehemaligen deutschen Kolonien handelt es sich in keinem einzigen Falle um Gebiete, die für jene evolutivsten Möglichkeiten in Betracht kämen, die die Völkerbundakte gewissen Mandaten zugebilligt hat. Den wirtschaftlichen und menschlichen Einsatz aber, den die Erschließung und Entwicklung einer Kolonie bedeutet, unter die Kollektivkontrolle eines Gremiums von Interessenten und allen möglichen unkontrollierbaren Einflüssen zugänglicher Mächte zu stellen, wie es der Völkerbund ist, wäre Rahmung der besten Kräfte und Befähigung der Aufgabe, die aller europäischen Mächte in Afrika harri.“

Da, Berlin, 10. Februar.

„Daily Telegraph“ nimmt positiv zur deutschen Kolonialfrage Stellung in einer Zuschrift von Francis Dicks, wo die frühere deutsche Kolonialverwaltung gerechtfertigt und festgestellt wird, daß England allein „nicht mächtig und reich genug ist, um als oberster Richter und Polster Afrikas zu wirken.“ In Deutschland werden solche Stimmen als ein erfreuliches Anzeichen dafür angesehen, daß die klare Sprache Adolf Hitlers in England keineswegs als Herausforderung, sondern als ein Beitrag zu einer konstruktiven Politik verstanden worden ist. Dagegen erklärt man die Kommentare für durchaus abwegig, die besonders in Frankreich erschienen sind und davon wissen wollten, daß Botschafter von Ribbentrop in Umweilend des englischen Außenministers „ein deutsches Mandat“ in London zur Durchsicht bringen solle. Der deutsche Botschafter hat nach seiner Rückkehr die Fühlung mit der englischen Außenpolitik wieder aufgenommen, und es ist anzunehmen, daß die Kolonialfrage dabei zur Sprache kam. Inwieweit man die Beziehungen etwa zwischen Westpakt und Kolonialfrage bestehen nicht. Die europäische Sicherheit und die deutsche Kolonialforderung sind beides Fragen, die ihr Eigengewicht in sich tragen.

Japanischen und amerikanischen Großkampfschiffe bereits vorhanden sind. Die Feuergeschwindigkeit wird 1 1/2 Schuß in der Minute betragen. Da 12 Geschütze in vier Drillingstürmen aufgestellt werden, könnten — wohlverstanden rein theoretisch — in der Minute 18 Schuß mit 12 000 Kilogramm Geschossgewicht abgefeuert werden.

Als Mittelartillerie sind sechs 15-Zentimeter-Geschütze in Doppeltürmen vorgesehen, zu denen eine sehr starke Flakartillerie tritt, bestehend aus mindestens acht 12-Zentimeter-Geschützen, vier der neuen achtläufigen Pompons und einer Anzahl mehrläufiger Flak-Maschinengewehre. Die Schwimdbreite der neuen Schiffe wird etwa 30 Metern (56 Stundenkilometer) betragen.

Gegen Granaten- und Bombentrefser erhalten die Schiffe besonders starke Oberdeckpanzerung. Um jedoch die volle zu schützende Deckfläche möglichst zu verkleinern, wird die gesamte Artillerie wahlweise in einer Art Zitadelle über den Kessel und Maschinen eng zusammengepackt. Deck- und Seitenpanzer gehen so weit wie irgend möglich ineinander über (Schiffsbreitepanzer). Die Schiffe erhalten eine sehr weitgehende Unterstellung und innere Torpedowalze.

Auf alle Fälle wird der Panzerschutz der Schiffe allen Erfahrungen Rechnung tragen, die während der langjährigen geheimen Versuche der Admiralität zur Feststellung der wirkungsvollen Schutzmöglichkeiten gegen Granaten, Bomben und Unterwasser-trefser gesammelt worden sind.

Eine besondere Vorrichtung wird es erlauben, die Schiffe vor dem Kampf durch Fluten um mehrere Fuß tiefer zu legen. Dadurch soll der Seiten-schutz erhöht und die Zielfläche des Schiffes verringert werden. Natürlich würde, abgesehen von anderen Nachteilen, ein durch „sinking down“ herbeigeführtes Schiff an Geschwindigkeit verlieren.

Endlich sind Einrichtungen vorgesehen, um die Schiffe in kürzester Zeit „gasdicht“ zu machen. Die Angaben über die Bauart schwanken zwischen zwei und drei Jahren. Man kann mit einiger Sicherheit damit rechnen, daß spätestens Anfang 1940 die Schiffe frontreif sein werden.

Schönster Kölner Rosenmontag seit dem Kriege

Und so war es auch in Aachen, Bonn, Düsseldorf, Essen, Mainz und Münster

Der Rosenmontag nahm in Aachen einen glänzenden Verlauf, wie er selbst von den Strategen des Karnevals kaum erwartet war. Schon in den frühen Vormittagsstunden setzte ein ungeheurer Zustrom von Fremden ein, die mit Sonderzügen, Hunderten von Omnibussen und Zehntausenden von Kraftwagen in die Domstadt kamen. Besonders stark war der Zustrom aus Holland, Belgien und Luxemburg. In der Innenstadt waren die meisten Gaststätten schon während des Rosenmontagsausganges wegen Ueberfüllung geschlossen. Einstimmig war das Urteil, daß der diesjährige Kölner Rosenmontagszug der schönste und prunkvollste der Nachkriegszeit war.

Ähnlich war der Verlauf in Aachen, Bonn, Mainz, Düsseldorf, Essen und Münster. Eine Stadt verlor die andere zu überdient in Prachtentfaltung, Humor und Wit. Unter der Idee „Nachendes Volk“ zogen in Düsseldorf 27 Wagen vorüber, die zum Teil künstlerisch hervorragend ausgestattet waren. In Münster herrschte das Motto: „Münster im Jahre 2011“, das reiche Anregung zur lustigen und ufklaen Inszenierung des Zuges bot; die sonst so ruhigen Westfalen schienen völlig außer Rand und Band zu sein. Ganz groß war der Rosenmontag in Mainz, wo man zum 99. Male ein närrisches Fest beinahe. In origineller Form brachte in Aachen die Wehrmacht ihre Volkstümlichkeit zum Ausdruck. Angeführt durch die „Decher Penn“, die historischen Aachener Stadtsoldaten, zogen Rekruten der Aachener Garnison fast-

nachtbeschwung durch die Straßen. Wenn die Rosenmontagszüge vorüber sind, erobern die vielen kleinen und nicht minder humorvollen Jüde die Straßen, die sogar oft an Witz und Humor die offiziellen Züge übertreffen. Es genügt schon eine große Trumm oder eine selbstgebaute Teufelsgeige, um eine Schar fröhlicher Narren zusammenzubringen und mit Singen und Töhlen durch die Stadt zu ziehen. Das lustige Treiben eines edlen und unverfälschten Volkshumors herrscht in all diesen Städten bis zum Aschermittwoch, wo Prinz Karneval als häßliche Strohpuppe beerdigt wird und das traditionelle Fischessen überleitet in das geregelte Leben des Alltags.

Fünf Kilometer „Faschingszug der Nationen“

Den Höhepunkt des diesjährigen Münchener Faschings bildete der fünf Kilometer lange, prächtige bunte Faschingszug „Humor der Nationen“, der am Sonntag nachmittag bei schönstem Wetter durch die Straßen der Hauptstadt der Bewegung zog. Ganz München war auf den Beinen; von Nah und Fern waren Faschingsgäste nach München gekommen und belebten die Straßen der Stadt schon vom frühen Morgen an. Konfetti- und Luftschlangengeschichte, dazu mächtige Lautsprecherdarbietungen hatten schon zeitig für frohe Faschingsstimmung gesorgt. In 95 Bildern — 100 Trachtengruppen sorgten u. a. für

das bunte Bild — schlangelte sich dann der Faschingszug durch die von Menschenmassen umflossenen Straßen. Großartig überströmte die großen Narren der Bergongehheit — Diogenes, Till Eulenspiegel, Don Quixote — Ritter und Fuchshänger, Roboter und Bewohner des Dreieckslandes, Bewohner aus allen Ländern der Welt bildeten diesen endlosen Zug, der in seiner weitaus Besetzung zeitweise die Größe der Parzelle, die in prächtigen Wagen, höflich die Faschingsbürger in vornehmer Hofgesellschaft, herüber. Natürlich fehlte auch nicht die Besondere, die auch so wieder ihre Verbundenheit mit dem so schicksalhaften „Bürger“ zeigte. Musikkapellen waren mit ihren Faschnachtsklängen die besten Schrittmacher.

Für einen Filmaustausch Deutschland-USA

Der Präsident der Universal picture corporation von Amerika, Chevor Cowdin, will zuerst in einer Informationsreise in Europa und folgende in diesen Tagen dem Präsidenten der Reichsfilmmannschaft, Staatsminister a. D. Professor Dr. Schulz, in Berlin einen Besuch ab. Mr. Cowdin möchte u. a. Mitteilung über die vollzogene finanzielle und personelle Neugestaltung der Universal picture corporation beknüpfen. Die Mitglieder der Familie Cowdin sind vollständig ausgeschieden. Unter Leitung von Mr. Cowdin will die Gesellschaft in größerem Umfang als bisher Filme herstellen, die sich insbesondere für den Weltmarkt eignen. Mr. Cowdin gab dem Präsidenten des Reichsfilmmannschaft die Erklärung ab, daß seine Gesellschaft keine für Deutschland abträglichen Filme herstellen wolle, und daß er sich in Amerika für einen Filmaustausch mit Deutschland einsetzen wolle.

Das Reich der Frau

Nr. 35 Donnerstag, den 11. Februar 1937

Beilage des Memeler Dampfboots

Die Frau von Fünfzig!

Auch die Frau von fünfzig Jahren kann, wenn sie es versteht, noch hübsch und sogar jugendlich aussehen.

In diesem Alter muß sie bedenken, daß sie es nicht so leicht hat wie ihre jüngeren Mitgeschwestern, die auch in dem schlichsten Kleide und ohne alles Zutun gut auszuwählen, nur dank ihrer strahlenden Jugendfrische. Wenn man fünf Jahrzehnte hinter sich hat, muß man schon etwas mehr Sorgfalt auf sein Äußeres verwenden. Es kommt für die Frau von fünfzig darauf an, gutgepflegt auszusehen. Unordentlichkeit irgendwelcher Art, die bei einem jungen Mädchen noch geradezu reizvoll sein kann, darf sie sich nicht mehr erlauben.

Eine Frau von fünfzig Jahren pflegt mancherlei Freuden und Leiden in ihrem Leben durchgemacht zu haben, und die Leiden und Sorgen haben die unangenehme Eigenschaft, sich dem Gesicht stärker aufzuprägen als die frohen Stunden. Ein versorgtes, vergrämtes Gesicht aber läßt unnötig alt erscheinen. Nun ist es doch gewiß so, daß manche Frau sich auch viele unnötige Sorgen und Kümmernisse macht, und hiergegen soll sie vor allen Dingen ankämpfen. Sie muß die kleinen Widrigkeiten des Lebens leichter nehmen. Es hat keinen Sinn, sich das Leben verbittern zu lassen, das ohnehin schwer genug ist. Man kann aber an sich selber beobachten, daß alles viel leichter wird, wenn man sich Mühe gibt, die kleinen Dornen zu übersehen. All das Kleine ist ja gar nicht so wichtig. Und doch prägt es sich unserm Aussehen auf. Eine einzige schlaflose Nacht genügt, um uns am Morgen verhärrt und vergrämt auszuwählen zu lassen. Und könnten wir das nicht manchmal wirklich vermeiden?

Sehen wir uns einmal unsere Umgebung an. Haben wir nicht oft empfunden, wie niederdrückend es ist, immer nur mit Schwarzgelehrten zusammenzukommen? Sie verderben uns die rosige Stimmung, in der wir uns befinden, sie malen alles Grau in Grau und töten unseren Optimismus, ohne daß sie irgend etwas Nützliches damit erreichen. Es ist doch nun einmal Tatsache, daß ein starker Lebensglaube Berge versetzen kann. Wer mit Hoffnung in die Zukunft blickt, richtet bestimmt mehr aus. Also gehen wir den pessimistischen aus dem Wege, sie sind Schädlinge. Und wir selber wollen uns auch vor Schwarzgelehrer jeder Art hüten.

Viele Frauen um Fünfzig leiden an allerlei eingebildeten Krankheiten. Sie vergiften sich selber ihr Dasein durch fortgesetztes Stöhnen über alle möglichen Beschwerden. Sie sollten sich sagen, daß eine Krankheit dadurch nicht besser wird, daß man andauernd darüber stöhnt. Es ist viel richtiger, jeden Morgen beim Aufstehen mit hellen Augen in die Welt zu blicken. Ueber die Fehler, die wir gemacht haben, dürfen wir uns nicht fortgesetzt den Kopf zerbrechen. Die Schwierigkeiten, die hinter uns liegen, sollten uns nicht mehr bestimmen, und neue Kümmernisse wollen wir uns nicht ausmalen.

Glücklich sind die Frauen, die ein geregelttes Arbeitsleben führen, so daß ihnen gar nicht Zeit bleibt, sich mühsame Sorgen zu machen. Wessen Zeit aber nicht durch Arbeit voll ausgefüllt ist, der soll überlegen, welche Interessen in den jungen Jahren den Tag füllten und die alten Liebhabereien wieder hervorholen. Diese Frauen werden sehen, daß sie innerlich wie neue Menschen werden, wenn sie ihren Tagen einen beglückenden Inhalt geben. Das Innerliche aber wirkt bestimmt auch auf das Aussehen zurück.

Wenn man sich schlafen legt, soll man möglichst nicht die Gedanken auf irgend etwas Unangenehmes richten, sondern soll nur daran denken, daß man möglichst schnell einschlafen möchte. Wenn es anständig ist, soll man bei offenem Fenster schlafen, — die frische Luft erquickt Körper und Seele.

Die ältere Frau muß auch auf ihre Stimme achten. Sie soll nicht allzu laut sprechen, denn die Stimme hat naturgemäß nicht mehr den Wohlklang der jungen Jahre. Man soll sich deshalb bemühen, die Stimme etwas zu dämpfen.

Ist das Haar grauweiß und dadurch unansehnlich, so kann niemand etwas dagegen sagen, daß man

es färbt; ist es aber schon ganz ergraut, so soll man ruhig die Schönheit des grauen Haars zur Geltung kommen lassen.

In der Kleidung soll die Frau von Fünfzig die dunklen Farben bevorzugen. Besonders gut sieht sie in Dunkelgrün, Dunkelblau oder auch Grau aus, während Schwarz die Züge härter erscheinen läßt, also nicht so besonders zu empfehlen ist. Für Abendkleider sind dagegen Pastellfarben durchaus erlaubt — alles Schreiende aber muß vermieden werden.

Richtig schlafen! / Ratschläge zum Einschlafen — Reichlich ausschlafen

Die häufige Behauptung: „Ich habe in der Nacht kein Auge zugehen“ ist in den meisten Fällen stark übertrieben. Fast immer hat der Betroffene in der Nacht mindestens einige Stunden geschlafen, die durchwachte Zeit aber ist ihm endlos lang vorgekommen und er ist am Morgen müde und unfröhlich. Denn eine Nacht mit schlechtem Schlaf macht sehr reizbar. Auch das Äußere des Menschen entspricht diesem Zustande: die Haut ist fahl und gelb, die Augen müde und matt und Falten und Runzeln tiefer.

Der Mensch muß unbedingt dafür sorgen, daß er gut schläft. Hat man Kummer, so muß man wenigstens versuchen, ihn am Abend so weit im Abstand zu halten, daß man sich nicht von ihm übermannen läßt. Denn im Dunkel der Nacht werden selbst Kleinigkeiten zu unüberwindbaren Schwierigkeiten. Die Nacht hat nun einmal die Eigenschaft, alles zu vergrößern und zu vergrößern, und oft malt man sich in schlaflosen Stunden Schwierigkeiten und Mißgeschick aus, die in der Wirklichkeit überhaupt nicht eintreten; man hat sich nur ganz unnötig geängstigt und besorgt. Ist das nicht wirklich töricht? Man soll sich deshalb vor allem Mühe geben, die allzu sorgenvollen Gedanken zu verjagen, und soll sich sagen, daß man alles noch viel schlimmer macht, wenn man sich um den Schlaf bringt und dann am andern Morgen nicht mit frischen Kräften das Dasein anpacken kann.

Wenn die Fünfzigerin Schminke verwendet, muß sie das sehr mit Vorsicht tun und stets nur so, daß man wirklich nicht sieht, daß sie sich geschminkt hat. Das gleiche gilt auch für den Lippenstift. Eine ältere Frau, die angezogen wirkt, ist ein sehr unerfreuliches Anblick.

Eine Viertelstunde täglich Gymnastik zu treiben, ist ratsam, wenn man eine schlaffe, biegsame Figur behalten will.

Das falsche, was eine Frau sagen kann, ist: Es lohnt ja nicht mehr, daß ich Sorgfalt auf mein Aussehen verwende! Denn erst wenn sie auf diesem Standpunkt angelangt ist, verdirbt sie sich damit selber alle Möglichkeiten und macht sich vorzeitig alt. Und warum sollte irgend eine Frau das tun? A. B.

Falsch ist es, bis tief in die Nacht hinein ununterbrochen bis zum Schlafengehen zu arbeiten. Man soll vielmehr, ehe man sich zu Bett legt, dem Gehirn die Möglichkeit geben, sich zu entspannen. Wenn die Witterung es irgend erlaubt, ist es recht gut, wenn man noch einen halbstündigen Spaziergang macht, ehe man sich zur Ruhe begibt. Auf jeden Fall soll man aber keine Arbeit beiseite legen und noch etwas tun, was einem Freude macht. Wer im Bett vor dem Einschlafen gern liest, soll am besten ein Buch nehmen, das er schon kennt und das er gern hat, denn wenn er ein ihm neues, spannendes Buch vornimmt, so besteht die Gefahr, daß er sich beim Lesen viel zu sehr aufregt, so daß er sich auf diese Weise um den wertvollen Schlaf bringt.

Nicht unangenehm ist es, wenn man, ehe man sich hinlegt, ein paar Übungen macht, um die Muskeln zu lockern und zu entspannen. Man stellt sich zu diesem Zweck auf die Zehenspitzen und reckt die Arme in die Höhe, dann geht man in dieser Stellung vier Schritte, hierauf läßt man Oberkörper und Arme schlapp nach vorn sinken und geht ganz schlaff wieder vier Schritte, wobei die Hände fast den Boden berühren. Dann stellt man sich auf ein Bein und schüttelt das andere so kräftig wie möglich, immer abwechselnd. Dann sind auch die Arme gründlich auszustrecken. Nun legt man sich zu Bett, atmet tief ein und danach völlig aus, während man den Körper ganz entspannt. Man wird füh-

len, wie man unwiderstehlich in einen ruhigen Schlaf sinkt.

Man kann nur dann gut schlafen, wenn alle Nerven und Muskeln entspannt sind und der Blutdruck niedrig ist. Ist man irgendwie aufgeregt, sei es vor Freude oder Angst, so steigt das Blut zu Kopf und man kann nicht einschlafen. In ähnlicher Weise regt auch Kaffee das Gehirn zu besonderer Tätigkeit an, und man kann sich daher selbst sagen, daß man zu später Stunde keinen Kaffee trinken soll. Auch nicht zu später Stunde noch eine kräftige Mahlzeit einnehmen! Wir brauchen in der Regel vier Stunden, um eine Mahlzeit zu verdauen; nach dieser Zeit bekommen wir dann wieder Hunger. Legt man sich hungrig zu Bett, so kann es sehr wohl sein, daß das Hungergefühl den Schlaf stört. Es ist deshalb zu empfehlen, daß man vor dem Schlafengehen ein Glas warme Milch trinkt, das ist leicht verdaulich und wirkt außerdem beruhigend. Der Magen verlangt erhöhte Blutzufuhr für seine Arbeit, und auf diese Weise wird das Gehirn entlastet.

Ein entspannendes und beruhigendes Mittel ist ein warmes Bad, das aber durchaus nicht heiß sein darf, weil es dann die gegenläufige Wirkung ausübt. Dem Badewasser wird gern etwas wohlrühendes Badefalz oder Fichtennadelextrakt zugefügt. Man gibt sich im Bade Mühe, Arme und Beine möglichst schwimmen zu lassen, weil man dabei die Muskeln am besten entspannt. Das warme Bad ist auch eines der besten Mittel gegen kalte Füße, die viele Menschen am Einschlafen hindern. Wollene Bettische sind praktisch, wenn man an kalten Füßen leidet, da man dafür sorgen muß, daß die kalten Füße möglichst rasch warm werden.

Schläft man längere Zeit schlecht, so ist das für den Menschen ebenso ungesund, als wenn er sich längere Zeit schlecht und ungenügend ernährt, und er soll dann einen Arzt aufsuchen, um sich Rat zu holen. Auch Beruhigungsmittel zu nehmen, ist durchaus ungesund.

Die Menschen brauchen durchschnittlich sieben bis acht Stunden Schlaf, im Sommer weniger als im Winter. Wer viel früher schläft, treibt trotzdem Raubbau an seinem Körper, und dieser Fehler rächt sich früher oder später. Sehr angestrengt arbeitende Menschen brauchen sogar noch mehr Schlaf und sollen sich nicht zwingen, ihr Schlafbedürfnis einzuschränken. Der Körper selbst ist hier wirklich der allerbeste Zeitmesser. D. D.

Räuberhüte und Soldatenmützen sind modern

Die Hutmode gefällt sich darin, eine allgemeine Linie nicht in Vorschlag zu bringen, nur, daß die größten Gegenläufe in den Formen bestehen, ist festzustellen. Die einzige Rücksicht nehmen die Formen auf die Frisur. Die Böden und Rollen vertragen selten eine darübergezogene Hutrand, so daß die Folgerung, rückwärts den Hut aufzuschlagen zu tragen, selbstverständlich anmutet.

Trotzdem ist die Situation doch nicht so einfach, daß man den Filz, den man bisher getragen hat, nun rückwärts nur hochzuschlagen braucht, um frühlingsmodern zu sein. Unzählige Kniffe, sowohl technisch sichtbare wie unsichtbare, sind nötig, um den etwas unordentlichen Eindruck zu vollziehen. Meist ist der Hutkopf flach und länglich, richtig „nach Maß“! Und dann müssen wir von der Ansicht, daß der Hutrand rund zu sein hat, lassen. Der stärkere Rand jedenfalls ist vorn gerade geschnitten, so daß seitliche Ecken entstehen — was rückwärts rundeblieben ist, wird hochgeschlagen. Ein nach oben strebendes Schleifen, rückwärts seitlich angebracht, verleiht unserem Kopf das Aussehen eines windzerzaunten Seglers. Man wird also dem Frühlingsturm den Rücken bieten müssen!

Auch richtige Räuberhutformen sind vertreten. Wenn sie aus Stroh gefertigt sind, das sicher nicht zu schmiegsamem Material gerechnet werden kann, awingt trotz des ulkigen Eindruckes das Können unserer Hutmacherinnen zur Achtung. Sie lassen den Hutkopf vorn niedrig beginnen und rückwärts ansteigen, so daß auch der mittelbreite Rand der länglichen Form gehorchen muß. Solch Hut hat die Be-

gung zu „Abronen“, also ganz leicht auf der Frisur zu liegen. Vorn ist der Rand nur leicht und rückwärts scharf nach unten gerichtet, noch beschwert durch eine Bandschleife, die wie ein Federpompon wirkt, weil sie ein paar mal eingeschitten wurde. Eingefärbte, im Ton sehr abtönende Gänsefedern passen noch besser als Garnierung.

Und dann empfehlen sich Soldatenmützen aller Nationalitäten. Hauptfache an ihnen ist der breite Schirmrand. Vom flachen bis zum helmartigen hohen Hutkopf ist die Auswahl gestrichelt. Verziert werden sie weniger militärisch mit ein- und zweifarbigem Band. Als Ausgänger der bisher beschriebenen männlichen Geschmackslinie werden wir dann kleine Blumengärten auf unseren Frühjahrsbüchten zeigen. Und zwar nachmittags. Hier nämlich auf den Loques, also den kleinen Hüten ohne Rand. Dazu gefüllt sich dann ein absteigender Schleier. Andere Loques haben bei Merkurs Helm eine Anleihe gemacht — sie sind mit Vogelflügel, rechts- und linksseitlich, verziert und schwebeln im gleichen Farbenprunk wie die blumendeckelten. mff.

Hirschhörner. Zwei Eier werden mit Zucker verrührt, etwas Milch und die Schale einer abgeriebenen Zitrone darangegeben: eine Messerspitze Hirschhornsalz wird mit soviel Mehl, daß man den Teig ausrollen kann, untergerührt. Die Figuren in Schmalz gebacken und mit Zucker bestreut.

Erprobt: bewährt!

Mittel gegen Fußschweiß. Das so lästige Uebel wird sehr gelindert, wenn man alle zwei bis drei Tage eine Einreibung mit nachfolgendem Pulver macht:

30 Gramm pulverisiertes Salspfl., 100 Gramm feine, geriebene Stärke und 800 Gramm Talkum werden gut miteinander vermischt. Vor dem Einreiben müssen selbstverständlich die Füße sauber gewaschen und abgetrocknet werden.

Mittel gegen Husten. Ein Schlöffel Thymian wird mit einem Tassenkopf kochendem Wasser überbrüht, durchgeseiht und dann mit Sanddornsaft gesüßt. Man nimmt davon am Tage öfter einen Schlöffel voll. Die beruhigende Wirkung ist erstaunlich.

Schirmkäbchen vor dem Verrotten zu schützen. Bei vielem Gebrauch pflegen die Schirmgestelle, namentlich an den Kreuzungspunkten, wo die Stäbchen ineinandergelenket sind, zu rosten, so daß schließlich die feinen Stahlfäden durch neue ersetzt werden müssen. Um diesem Uebel abzuwehren, lackiere man diese Kreuzungstellen mit Spirituslack gleichmäßig dünn. Der Lacküberzug verhindert das Verrotten derselben.

Weiße gewordenen Vorsteine, die man vorher in Seifenschaum mit Zusatz von ein wenig Salmiak gereinigt und getrocknet hat, erhärtet man wieder in einem kräftigen Alaunbad.

Das Loch im Strumpf / von Paul Rache

Der Mensch soll nicht eifersüchtig sein. Das führt immer nur zu Unannehmlichkeiten. Und führt die harmonischsten Verhältnisse.

Aber auch sonst. Frauen sollten schon aus rein äußerlichen Gründen Eifersüchtigkeiten meiden. Eifersüchtige Frauen wirken nie schön. Man möchte sie in solchen Augenblicken fotografieren und ihnen dann das Bild bei passender Gelegenheit wieder vor Augen halten. Die Eifersüchtigkeitskurve würde ganz gemaltig sein.

Noch mehr aber sollten sich die Männer vor eifersüchtigen Regungen hüten. Es ist meist zwecklos. Weil es sehr schwer hält, eine Frau zu überführen. Und weil der Mann, wenn der Verdacht ungerechtfertigt ist, eine so lächerliche Figur macht. Und das ist ungefähr das schlimmste, was einem Mann bei einer Frau passieren kann, wie die Geschichte von meinem guten Freund Edgar und seiner reizenden Frau Jna zeigt.

Edgar und Frau Jna gingen eines Nachmittags die Königstraße entlang, von einem Laden zum andern. „Shopping“ nannte man das früher in der lachhaften zurückliegenden Zeit, wo die Menschen noch Geld hatten und in den Läden auch wirklich etwas kauften. So aber begnügten sich Edgar und Frau Jna, vor den Schaufenstern stehen zu bleiben, die nie so verlockend ausgestatteten waren und nie durch die Fabelhaftigkeit ihrer Preise so reizten wie jetzt, wo alle die schönen Sachen, die man so breitennd begehrt, ein holder Wunschtraum bleiben müssen.

Nachdem sie sich so kostenlos sattgesehen, trennten sie sich. Frau Jna hatte, wie sie sagte, noch zum Abendbrot einige Besorgungen zu machen, und Edgar wollte noch einmal in seinem Büro vorkucken.

„In spätestens drei Stunden bin ich wieder zu Hause“, meinte Edgar, als er seiner Frau die Hand gab.

Er blieb noch stehen und blickte ihr nach. Voller Stolz. Wirklich, sie konnte sich sehen lassen. Diese Figur ... Wie leicht etwas zu vollstehen in letzter Zeit, immerhin ...

Plötzlich strakte er. Da, in ihrem Strumpf ... ein Loch. Zwar ein kleines, winziges Löchlein, aber schließlich doch ein Loch. Einen Augenblick dachte er daran, ihr nachzusehen. Aber er kannte seine Frau. Dann hätte sie sich sofort in ein Auto gestürzt und wäre nach Hause gefahren. Und mit den Besorgungen zum Abendbrot wäre es nichts gewesen. Lieber ein Loch im Strumpf als eines im Magen, dachte Edgar, egoistisch, wie alle Männer. Und mit dem geheimen Nebengedanken, daß das Auto ja auch Geld gekostet hätte.

In seinem Büro aber fing er an, sich Vorwürfe zu machen. Er hätte sie lieber doch nicht so gehen lassen sollen. Eine Dame mit einem Loch im Strumpf ist immer, er mußte das aus Erfahrung, für die Männer eine Quelle stiller Freuden. So hinter der Abnungsdosen herzulassen, stets den Blick auf das Löchlein im Strumpf gerichtet. Stundenlang ...

Und was für ein wunderbarer Anknüpfungspunkt. Mit ausgeführter Höflichkeit auf die Dame zugehen, sie dezent auf den kleinen Fehler in der Badengegend hinweisen ... Natürlich, so etwas ist ungemünzt peinlich für die Dame, aber sie wird trotz der Peinlichkeit der Lage dem Herrn doch dankbar sein, daß er sie darauf aufmerksam gemacht hat. Eine der ganz wenigen günstigen Gelegenheiten zu einer Annäherung. Ohne jegliche Gefahr.

Das alles malte sich Edgar aus. Und noch einiges mehr, wie das seiner eifersüchtigen Natur entsprach. Bis hier hatte er in bezug auf seine Frau zwar noch nie Anlaß gehabt ... Doch wenn er sich jetzt vorstellte, wie sie auf der Straße dahinging, hinter ihr ein Herr, die Augen immer auf die fatale Stelle gerichtet ... kein Wunder, wenn Edgar früher, als es sonst seine Absicht gewesen war, vom Bürofestel auffrang und nach Hause eilte.

Frau Jna war noch nicht da. Das wunderte ihn. Die paar Besorgungen ... hm ... Sie hätte doch längst zurück sein müssen. Und da arbeitete seine Phantasie. Arbeitete eine ganze Stunde lang. Man kann sich vorstellen, was sich in so einer Zeit bei einem eifersüchtigen Mann alles in der Gallenregion zusammenhäuft.

Dann kam Jna. Vollgepackt und etwas erstickt, verwundert, daß er schon zu Hause war.

„So, so, das wunder dich“, meinte Edgar, und in seinen Worten lag ein Unterton, der Frau Jna aufhorchen ließ. „Und ich wundere mich, daß du so spät kommst, du wollest doch bloß etwas zu Abend besorgen ...“

Er sah seine Frau scharf an, und es entging ihm nicht, wie sie unter diesen scharfen Blicken sichtlich verlegen wurde.

Und nun fragte er im Ton eines Großhantlers: „Wo hast du denn so lange gesteckt?“

„Derrgott, ich habe ... ich habe ...“

Sie stotterte, kam nicht weiter, wurde rot, noch röter, bis sie dann losfuhr: „Ueberhaupt, was fällt dir denn ein, mich so auszufragen? Ich bin dir doch keine Rechenschaft schuldig.“

„So, keine Rechenschaft ...? Da irrst du, meine Liebe ... Da hättest du dir keinen Juristen zum Mann nehmen sollen.“

Frau Jna machte eine schnippische Bewegung

und bremste ihm den Rücken. Dabei fiel Edgars Blick wieder auf das Loch im Strumpf. Es war inzwischen größer geworden. Aber das war es nicht, was ihn entsetzt auffahren ließ. Er stellte nämlich fest, daß sich das Loch nicht mehr am rechten Bein befand, sondern am linken.

Er trat dicht auf sie zu, zifchte sie an: „Wo bist du gewesen, he, gesteh. Versuche nicht zu leugnen. Das Loch im Strumpf sagte alles. Vorhin war es rechts, ich habe es ganz deutlich gesehen. Und jetzt ...“

Frau Jna blickte auf ihre Beine. Richtig, da war links ein Loch.

Und damit war sie die ganze Zeit herumgelaufen. Schrecklich!

Aber, daß jetzt ihr Mann ...

Und plötzlich, fing sie laut zu lachen an.

„Ach, weißt du, du glaubst, daß ich ... ach, du bist so komisch. Ich war, nun kannst du es ja wissen, in einem Schönheitsbaldon. Du hast neulich selber mal bemerkt, daß ich etwas zu rundlich würde. Das hört keine Frau gern. Und so habe ich mich massieren lassen. Das braucht der Mann ja schließlich nicht zu wissen. Und als du vorhin so merkwürdig fragtest, wo ich war, da wurde ich verlegen. Aber nun bist du ja im Bilde. Und falls du noch zweifelst, hier ist die Adresse und Telefonnummer. Da kannst du ja anrufen.“

Edgar war sich noch nie in seinem Leben so dumm vorgekommen wie in diesem Augenblick. Und von da ab hat er sich die Eifersucht ganz abgewöhnt. Er vertraut seiner Frau blindlings. Ihm ist es völlig gleichgültig, ob ein Löchlein im Strumpf mal rechts ist oder links.

Nur Frau Jna achtet sorgfältiger darauf. Man kann eben doch nicht vorsichtig genug sein. Wenn die Männer so genau anpassen ...

Die Teufelskerle von Kanada

Von L. C. Douthwaite, ehemaligem Konstabler der Berittenen Polizei Kanadas

4. zweite Fortsetzung

Zunächst einmal hatte er zu Little Knife schon wenig Vertrauen, Lefevre aber war von allen Einwohnern seines Distrikts derjenige, für den er am wenigsten übrig hatte. Er hatte diesen französischen Kanadier mit dem Schwarzgesicht schon zweimal anzeigen müssen. Das erste mal hatte er Fallen von Indianern ausgenommen, ein andermal hatte er in der Reservation der Dibiway mit Schnaps gehandelt.

Aber jetzt stand Little Knife vor ihm, und in dem bemengten Gesicht war irgendein tiefer Ernst verborgen. Es mußte um Lefevre sehr schlecht stehen.

„Was ist los mit ihm?“ fragte der Konstabler kurz. „Hat er zu großen Durst gehabt oder ist es wirklich etwas Ernstes?“

Der Dibiway schüttelte den Kopf. „Nein, nein, er war nicht betrunken. Er ist in eine Wärenfalle geraten und hat sich das Bein gebrochen. Als Little Knife fortging, hatte Darkey nur noch für eine Woche Nahrungsmittel!“

„Wann hast du ihn verlassen?“ fragte der Beamte schnell.

„Vor vier Tagen.“
Herring machte ein ernstes Gesicht. Das war schlimm genug. Wunden, die von den Fallen herrihren, geraten leicht in Fäulnis. Noch ernsthafter aber war die Sache dadurch, daß ein Mann mit einer Wunde

bei einer Temperatur von 50 Grad unter Null

nicht lange ohne Nahrung zu leben vermag. Und von der Polizeistation bis zu Lefevres Hütte waren es gut dreihundert Meilen.

„All right Little Knife“, sagte er freundlich, „ich will zu ihm hin. Hast du übrigens keinen besseren Rat?“

Der Indianer schüttelte den Kopf. „Little Knife sehr kalt!“ sagte er seufzend.

Die Polizeibeamten hatten gerade neue Uniformen bekommen; die alten lagen bereits verschmirt in einer Ecke des Polizeibüros. Herring schnürte das Bündel auf und gab dem Dibiway seinen getragenen Rock. Er unterbrach seinen Dank: „Wo willst du jetzt hin?“

„Ich gehe für drei Tage zu unserem Reservat, dann werde ich in Darkeys Hütte bleiben, bis er wieder zurückkommt.“

Herring nickte. Es war bei den Trappern, die ihre Hütten für längere Zeit verlassen mußten, Brauch, jemand als Aufpasser darin zu lassen. Und schließlich war Little Knife bis zu einer gewissen Grenze doch zuverlässig.

*) Siehe „M. D.“ Nr. 33, 34.

Bei seinem Ausbruch stellte Herring fest, daß infolge der plötzlich eingetretenen Temperatursenkung der Schnee zu feinem Pulver zerstäubt war; so machte der Weg in dieser weiten, baumlosen Ebene viel Mühe. Und doch traf ihn die Faust Tornwells, dieses boshaften Geistes des Nordens, der immer darauf aus ist, den Menschen Böses zu tun, erst am zweiten Tage richtig.

Es hing mit seiner Schneebürste zusammen. Herring mußte von Zeit zu Zeit die Gläser von dem Eise reinigen, das sich darauf abgelegt hatte. Das war bei einer Temperatur von - 50 Grad nicht sehr angenehm.

Er versuchte, die Säuberung mit den dicken Handschuhen aus Karibuhaut durchzuführen, in denen seine Finger steckten. Dabei geschah es plötzlich, daß die eiskalten Gläser in tausend Stücke sprangen. Nun waren seine Augen der unendlichen, in brennender Weiße schimmernden Fläche schutzlos ausgeliefert.

Er machte die Augen zu, zog die Handschuhe von den Händen und suchte in den Taschen seines Mantels nach den Ersatzgläsern. Aber er konnte sie nicht finden. Er unterdrückte das Angstgefühl, das in ihm aufkommen wollte. Sicher waren die Gläser bei seinen Vorräten im Schlitten. Mit fast geschlossenen Augen durchsuchte er den Inhalt seines Gepäcks. Die Gläser waren nicht zu finden.

Herring hatte in seiner Dienstzeit schon so einiges an Gefahren hinter sich gebracht. Aber noch nie war ihm so bange zumute gewesen. Infolge des schlechten Weges hatte er bisher kaum die Hälfte seiner Reise zurückgelegt, und in zwei oder drei Tagen mußte irgendwo da draußen ein hilfloser Mann, den er retten wollte, elend zugrunde gehen! Ganz gleich, Gläser oder keine Gläser, er mußte weiter!

Eine halbe Stunde später wußte er, er hatte keine Chance, es zu schaffen.

Die Sonne stand schon niedrig am westlichen Himmel, in seinen Augen hatte er ein Gefühl, als wären sie mit glühend heißem, pulverisiertem Glas ausgefüllt. Eine Stunde später befand er sich im tiefsten Nebel und einer undurchdringlichen Dunkelheit.

Zum Glück konnte er sich auf seine Hunde verlassen, die ihren Weg allein fanden. Denn alles Geräusch von der Unzuverlässigkeit dieser Schlittenhunde ist unnützes Geschwätz. Jeder Hund stellt sich so zu seinem Herrn, wie er behandelt wird.

Noch vollkommen geblendet, wickelte sich Herring den Schlaffad aus dem Schlitten, schlüpfte hinein, deckte seinen Kopf zu und erwartete den Anbruch der Nacht.

Dann später, als es richtig Nacht war, kroch er, bevor der Mond aufging, wieder aus seinem Schlaffad heraus. Trotz seiner Schmerzen fütterte er die Hunde, aß selbst, so viel er konnte und legte sich

einen Umschlag, der mit einem Brei aus Teeflättchen getränkt war, über die Augen und die Stirn. Das einzige Heilmittel gegen frisch aufgetretene Schneebblindheit.

Am anderen Morgen hatten die Schmerzen etwas nachgelassen, aber er war so vollkommen blind, als hätte er beide Augen verloren. Er verbrachte den Tag in dem qualvollen Gedanken, daß ein paar hundert Meilen weiter ein kranker Mann ihn erwartete. Bei Anbruch der Nacht verlor er sich wieder in seinen Schlaffad.

Am nächsten Tage war er immer noch blind, und es war ihm, als säßen in seinen Augen tausend glühende Nadeln.

Er versuchte bisweilen, die Lider zu öffnen, aber er war fast zu schwach dazu. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als die nächsten vierundzwanzig Stunden, den Tag und die Nacht in der gleichen Weise zu verbringen.

Erst am Morgen des vierten Tages fühlte er beim Erwachen eine gewisse Erleichterung. Wenigstens hatten die Schmerzen ein wenig nachgelassen. Er versuchte, die Augen zu öffnen, die Lider waren nicht mehr so heiß, und er konnte zur Not die Umrisse des vor ihm liegenden Geländes erkennen. Der Schmerz wich jetzt von Stunde zu Stunde, und er konnte seine Umgebung immer deutlicher sehen. Er atmete auf, war sich allerdings im klaren darüber, daß Lefevre inzwischen ein toter Mann sein mußte, wenn ihm nicht von anderer Seite Rettung gebracht worden war.

In diesem Tage schlief er noch einmal fest, und mit dem Beginn der Nacht setzte er seinen Marsch fort. Und obwohl der Weg jetzt durch dichten Wald führte, ging alles glatt, und er kam gut vorwärts.

Drei Tage später, im Morgenrauschen, lichtete sich der Wald, und vor ihm lag die Ebene, auf der, noch etwa eine halbe Meile entfernt, sich die Hütte Lefevres befand. Vorsichtig hielt er die Hand vor seine leidlich gesunden Augen und blickte in die Richtung des Hauses. Stand eine Rauchfahne über dem Kamin, dann war es noch möglich, daß er nicht zu spät kam.

Bewegunglos stand er im eisigen Schweigen, und die ganze Dede dieser weiten weißen Fläche vor ihm senkte sich wie eine tiefe Trostlosigkeit auf seine Seele. Plötzlich ließ Schneeball, der Führerhund, ein leises Wimmern hören.

Von Rauch über der Hütte war keine Spur zu entdecken. Aber Herring kniff die Augen zusammen, denn mitten auf dem weiten Schneeteppich, etwa zwanzig Meter vor der Haustür, war ein dunkler Fleck zu sehen.

„Marsch, vorwärts!“ rief er und schwang die Peitsche. Die Hunde rannten wie die Teufel.

Mit jedem Meter, den er weiterkam, war er mehr davon überzeugt, daß ihm ein trauriges Er-

gebnis bevorstand, und er verfluchte den unglücklichen Zufall, der an dieser Tragödie schuld war.

Als er schließlich sein Gesicht anhielt, machte er eine merkwürdige Entdeckung.

Mit seinem eigenen alten Polizeimantel bedeckt, ein blutiges Loch in der Stirn, lag Little Knife leblos vor ihm.

Herring stand ohne jede Deckung da. Aber der Mörder fühlte sich zweifellos sicher und schlief wohl gerade. Konstabler Herring ging rasch auf die Hütte zu. Dort legte er die Schneeschuhe ab und lautlos, jeden Nerv angespannt, ging er hinein.

Die Vorhänge waren zugezogen, nur durch das Fenster der Vorderseite fiel ein schmaler Lichtstreif in das Dunkel der Hütte.

Der Konstabler zog auch die anderen Vorhänge zurück und blickte sich in dem armseligen Raum um. Da stand der kaltgewordene Herd, davor ein Haufen Brennholz, in einer anderen Ecke sah er einen Stöß schmutzigen Decken. Auf dem Fußboden lagen Mokassins, leere Konservendosen und Flaschen, auf dem Tisch angebrochenes Brot und Küchengerät.

Tief in den Armstuhl zurückgelegt, in der erkalteten Hand einen Revolver, auf dem Gesicht etwas wie Triumph, — lag Darkey Lefevre mit einem Schuß mitten in der Stirn. Die weit vorgestreckten Füße zeigten keine Spur von einem Verband oder einer Wunde. Auf dem rohen Tisch lag ein Brief, unbeholfen mit Tinte geschrieben:

„Der Doktor Geary sagte mir im vergangenen Herbst, ich würde höchstens noch einige Monate zu leben haben, — und deshalb will ich schnell ein Ende machen. Aber bevor ich für immer fortgehe, soll ich mich verdammt Polizeistatist das bekommen, was ich ihm damals geschworen habe, als er mich zur Strafarbeit schickte. Deshalb habe ich Little Knife zu ihm geschickt und ihm erzählen lassen, ich hätte mir den Fuß gebrochen. Wenn ich ihn hier vom Fenster aus über die Lichtung kommen sehe, dann soll er seinen Teil kriegen!“

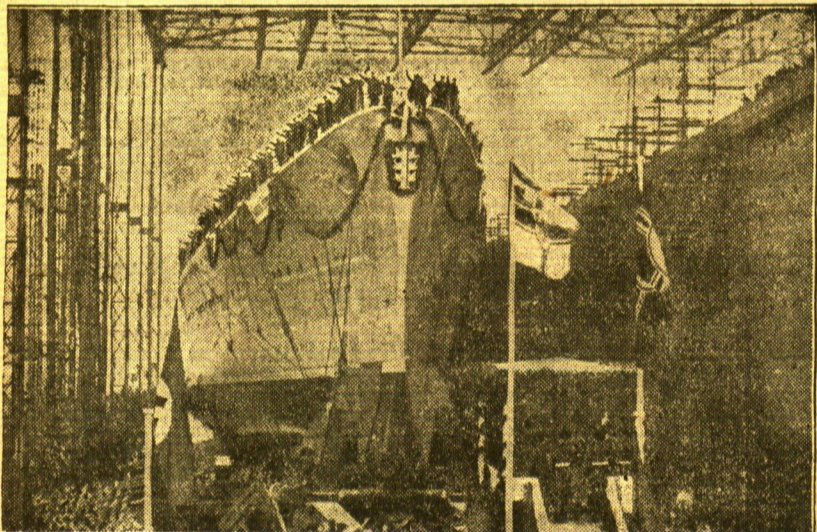
Herring legte den Brief auf den Tisch. Seine Hand zitterte etwas. So war das also. Nun — es hatte sich alles erledigt. Außer seinem Bericht an das Kommando gab es nichts, was er für die gerichtliche Untersuchung hätte mitnehmen müssen. Jetzt hatte er nur noch den Rückmarsch vor sich, der war keine Kleinigkeit, denn da er ohne Gläser war, konnte er nur des Nachts marschieren.

Er legte sein eigenes Gepäck zunächst auf den Boden und packte Lefevre auf den Schlitten. Dann ging er zu Little Knife, um auch ihn zu verpacken. Als er ihn hochzerrte, fiel etwas aus dem Mantel des Toten heraus. Es war seine eigene Ersatzbrille. Seine Vergeßlichkeit hatte ihm das Leben gerettet und den Indianer in den Tod geschickt.

Ein dienstlicher Befehl!

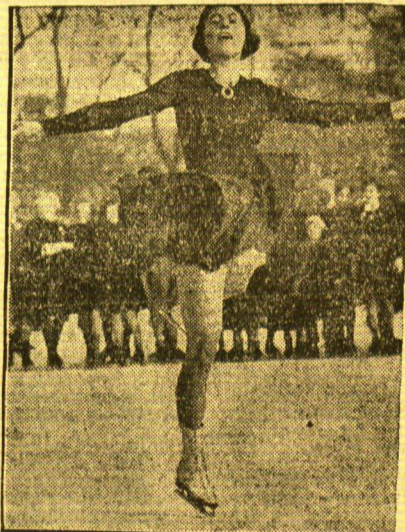
„Ein Polizist muß alle dienstlichen Befehle schnell und genau ausführen!“ so steht es im Handbuch für den Bereitschaftsdienst der Unteroffiziere und Polizeibeamten der königlichen Britischen Polizei im Staate Yukon in Kanada.

(Wird fortgesetzt)



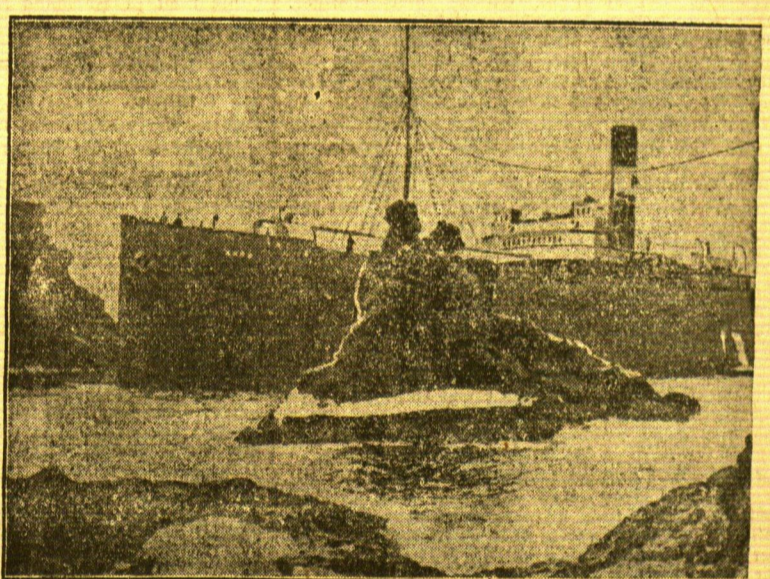
Deutschlands erster 10 000-Tonnen-Kreuzer „Admiral Hipper“

Die Gattin des Generaladmirals Dr. h. c. Raeder, der an den Feierlichkeiten teilnahm, taufte den ersten 10 000-Tonnen-Kreuzer der jungen Kriegsmarine auf den Namen des ruhmreichen Befehlshabers der deutschen Aufklärungsstreitkräfte im Weltkrieg. Wir sehen ein Bild vom Stapellauf.



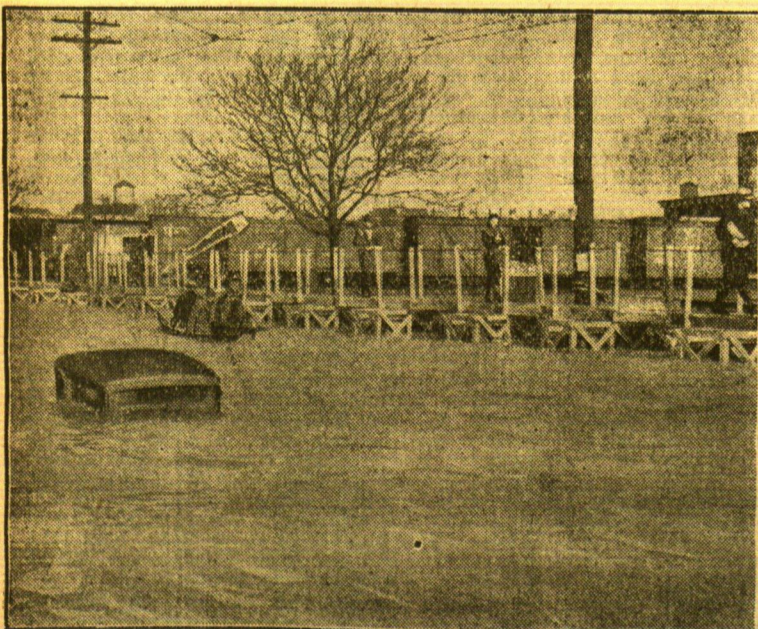
Sonja Genies Nachfolgerin: Cecilia Colledge

Bei den Kunstlauf-Europameisterschaften in Prag konnte sich die junge Engländerin Cecilia Colledge den Titel als Nachfolgerin von Sonja Genies sichern.



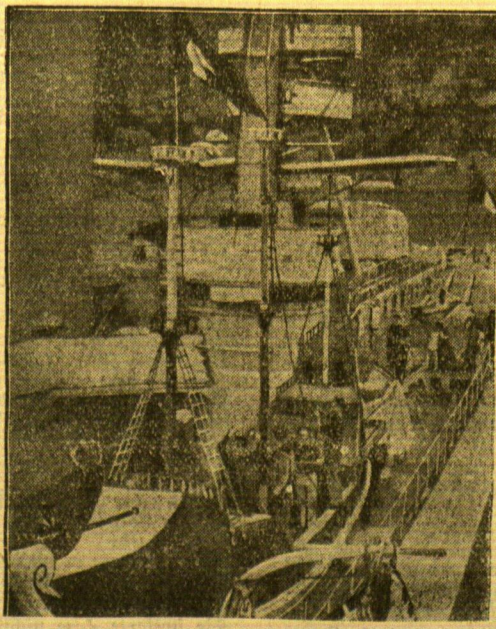
Im Rebel festgefahren

Nach schwerem Sturm lagerte über der Ostsee dichter Nebel und behinderte die Sicht so stark, daß dieser dänische Frachter „Rebel“ auf einen Felsen des nördlichen Teils der Insel Bornholm aufstieß.



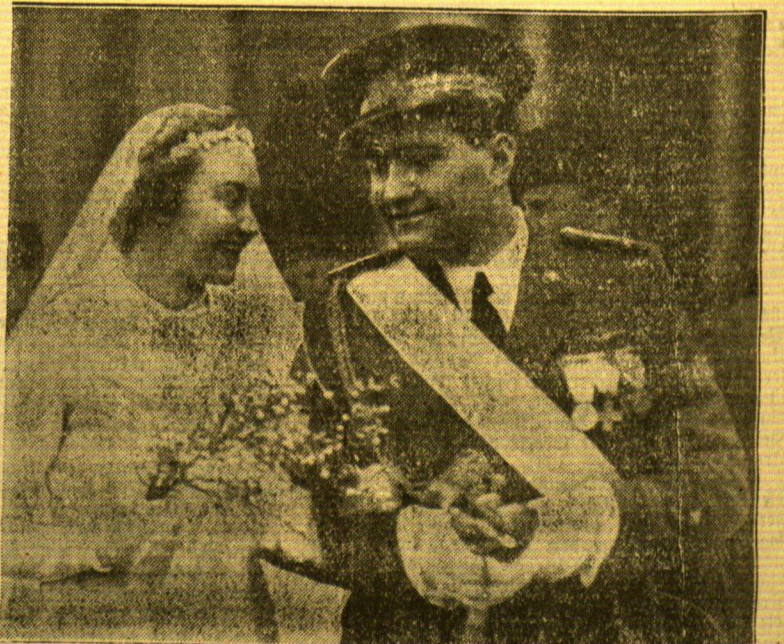
Von der Hochwasserkatastrophe in USA.

Die immer noch weite Länderstriche der Vereinigten Staaten bedroht: ein Bild aus dem Mittelpunkt des Unglücks, der Stadt Louisville am Ohio. Wie man sieht, wird der Verkehr notdürftig mit primitiven Gehsteigen und Booten aufrechterhalten. Das Auto im Vordergrund gibt einen Begriff von der Höhe der Ueberschwemmung.



Schlachtschiffe beteiligen sich am Karneval

An den alljährlich mit großem Brum durchgeführten Karnevalsveranstaltungen an der französischen Riviera nimmt in diesem Jahre auch die französische Kriegsmarine starken Anteil. So war es möglich, dieses ungewöhnliche Bild festzuhalten, das zeigt, wie eine Barfusse eines Schlachtschiffes in eine Karnevalsgebilde verwandelt wurde.



Mussolinis ältester Sohn heiratete

In der St.-Josephs-Kirche in Rom fand dieser Tage die Trauung von Vittorio Mussolini, des ältesten Sohnes des Duce, mit Orsola Buvoli, der Tochter eines Mailänder Kaufmanns, statt. Mussolini erschien bei dieser Gelegenheit in der einfachen Uniform eines Militärportals und geleitete die Braut zur Kirche. Das junge Paar wird seine Hochzeitsreise nach Amerika unternehmen.

Dauernde „Prosperität“ in England

Das Verhältnis von Banken und Industrie
Unter dieser Überschrift schreibt Gilbert C. Borton, der Direktor des Londoner „Economist“ in der „Deutsch-Besitzer-Zeitung“ folgendes:
Nach einigen Jahren ununterbrochenen Wirtschaftsaufschwungs erhebt sich jetzt in allen Wirtschaftskreisen die Frage, an welchem Punkt die Wirtschaft gegenwärtig steht. Nach der alten Theorie vom Konjunkturkreislauf müßte eigentlich eine Vergrößerung des Aufstiegs zu bemerken sein, die einen demnächst kommenden Abstieg einleitet. Obgleich sich kein genauer Vergleich der heutigen Wirtschaftslage mit früheren Zeiten „aufsteigender Konjunktur“ ziehen läßt, besteht doch aus theoretischen Gründen eine ziemlich weitverbreitete Scheu vor einer Uebergruppierung der Wirtschaftslage.

Unter den Wirtschaftskriterien dagegen ist man sich bereits darüber im Klaren, mit welchen Mitteln man den jetzigen Stand einer verhältnismäßig lebhaften Wirtschaftstätigkeit durchhalten kann. Einem weiteren scharfen Aufschwung bloß des Binnenmarktes würde man in England nicht gerne zusehen. Wohl aber verpicht man sich von einer Verbesserung des internationalen Warenverkehrs einen Wirtschaftsaufschwung in der ganzen Welt. Es ist seit der Krise unendlich oft gesagt worden, daß die internationalen Handelsbarrieren den Weg zur Befreiung der Weltwirtschaft versperren. Dennoch mag an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß der Gedanke, eine Belebung der Weltwirtschaft könne als große internationale „Konjunkturreserve“ dienen, heute auch bei sehr praktisch denkenden Leuten zu finden und nicht mehr bloße Phrasen ist.

Von diesem Standpunkt aus begründen die britischen Wirtschaftskreise die Worte des deutschen Führers und Reichskanzlers in seiner großen Reichstagsrede, mit denen er, unbeschadet allen Festhaltens an der Notwendigkeit wirtschaftlicher Gleichberechtigung und Unabhängigkeit, klar in Abrede stellte, daß sich Deutschland politisch oder wirtschaftlich zu isolieren wünsche.

Noch nicht so allgemein ist dagegen die Erkenntnis, daß die Wirtschaft heute fast überall nicht Selbstzweck, sondern von politischen Zielen bestimmt ist. Bei einem Ueberblick über die wirtschaftliche Zukunft der meisten Länder darf daher der politische Punkt nicht übersehen werden, bis zu dem die Wiederaufklärung vorgetrieben werden muß. Für Großbritannien liegen die entscheidenden Faktoren der künftigen Wirtschaftsentwicklung jedenfalls bei den Industriezweigen, die unmittelbar mit den Rüstungsarbeiten zusammenhängen. Die Entschlossenheit der Regierung, das Geld möglichst billig zu halten, erklärt sich aus der Notwendigkeit der Rüstungsfinanzierung, und auf gleichem Gebiete liegt noch am ehesten die Gefahr, daß eine Enttätigung des Bedarfs und damit der Umschlag vom Auftrieb zum Abstieg einsetzt.

Der Anknüpfungspunkt des Kampfes gegen diese Gefahr liegt in einer strengen Steuerung der Geldwirtschaft, wie man ja außerhalb Großbritanniens bereits in einigen Ländern erkannt hat. Es ist deshalb zu hoffen, daß auch die britischen Banken noch weit mehr, als es bereits jetzt der Fall ist, Instrumente der Regierungspolitik werden und daß die vereinte Wirtschaftsteuerung durch die Regierung und durch die Banken den Gefahrenpunkt allzu starker Industrieinvestitionen an einzelnen Stellen zu vermeiden weiß. Selbst die darin nächstliegenden Wirtschaftstheoretiker werden zugeben müssen, daß eine Politik des Behaltens im Augenblick den ganzen Wirtschaftsaufbau gefährden müßte.

Es trifft sich gut, daß üblicherweise zu Jahresanfang die Generalversammlung der fünf größten britischen Banken, der „Big Five“ stattfinden, die zum Teil den Geldmarkt der Welt unmittelbar beeinflussen. Die Reden der Generaldirektoren dieser „Big Five“ wurden schon bisher neben amtlichen Äußerungen als die zuverlässigsten Darstellungen der britischen Wirtschaftslage betrachtet. In diesem Jahre verdienen sie darüber hinaus eben wegen des engen Zusammenhanges zwischen Wirtschaftslage, Geldmarktpolitik und Regierungspolitik besondere Beachtung, und zwar nicht nur in Großbritannien, sondern auch jenseits der Grenzen.

Geldmarktmäßig gesehen würde sich ein Schwanken und Hörgern des industriellen Aufschwungs als Spekulation zeigen; Spekulation in dem Sinne, daß an bestimmten Stellen „spekulativ“ zu viel Geld in die Industrie hineingesteckt wird, während an anderen Stellen „spekulativ“ wiederum zuviel flüssiges Geld herausgenommen und anderweitig falsch angelegt wird. Hier kann die Politik der Banken zweifellos eine Wiederholung des Zusammenbruchs vermeiden, den Amerika vor wenigen Jahren erlebte. Die Direktoren der „Big Five“ behandelten in ihren diesjährigen Generalversammlungsreden dieses Thema sehr ausführlich, sie kamen aber dahin überein, daß die Spekulation gegenwärtig noch nicht einen derartigen Umfang angenommen habe, um einschränkende Maßnahmen zu rechtfertigen. Bei den Krediten an Industrie und Handel ist allerdings das Spekulative vom Nichtspekulativen schwer zu trennen — die Verluste der britischen Filmindustrie im letzten Jahr zeigen, daß immer noch die unglückliche Meinung besteht, einem schlechten Schuldner, noch gutes Geld nachzuwerfen, um eingetretene Verluste nicht offen abgeschrieben zu müssen. Ein weiterer Grund für die Einschränkung der Kredite an die Industrie ergibt sich wiederum aus dem Geldbedarf für die Rüstungen. Zur Befriedigung dieses Bedarfs muß die Regierung die Zinssätze niedrig und dementsprechend die Kurse der festverzinsten Werte hoch halten. Die fünf größten Großbanken haben nun im vergangenen Jahr der Industrie 60 Millionen Pfund Sterling (1,8 Milliarden RM) mehr Kredit als 1935 zur Verfügung gestellt; steigt diese Summe in gleichem Maße weiter, so müßten entweder Gelder vom Rentenmarkt zurückgezogen werden, was eine Erhöhung der Zinsen zur Folge hätte, oder die Barreserven müßten entsprechend erhöht werden, was wiederum inflationistische Wirkungen hätte.

Zimmerhin kann man sich einweilen — und nicht nur in Großbritannien — auf das Wort der Direktoren stützen, daß vorerst, d. h. sicher nicht vor 1938, die angeordneten Gefahren und Entscheidungen zu befürchten sind. Bei geschickter Staatsführung dürfte nach Ansicht der Direktoren wahrscheinlich überhaupt eine kommende „Krise“ von den in Frage stehenden Ländern vermieden werden können.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptgeschäftsort und Verantwortlich für Politik, Handel und Postillon Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Frankreichs Luftwaffe wird umorganisiert

In der „Frankf. Stg.“ schreibt Major a. D. Otto Behmann, daß die französische Luftwaffe sich in einer grundsätzlichen Umorganisation befindet. Wie weitgehend diese Umstellung ist, beleuchtet die Tatsache, daß kürzlich bei einer Aussprache im Senat über den Haushaltsplan des Luftfahrtministeriums der frühere Luftfahrtminister Senator Laurent-Eynac, die beschleunigte Herstellung der 1500 vorgezeichneten Flugzeuge verlangte. Die Schaffung dieser Angriffs-Waffe sei angesichts des Wettbewerbs zur Luft dringlich. Die Luftwaffe werde zu einer selbständigen Waffe gemacht werden, nämlich zu einer Art weittragender Artillerie, die die Mobilmachung des Gegners hören und die gegnerische Bevölkerung mutlos machen solle. Wenn dieses Drängen nach Beschleunigung vielleicht aus der politischen Unruhe und den Streiks in der Industrie zu verstehen ist, so ist die rein militärische Seite der Angelegenheit noch lehrreicher. Gerade die Luftarmee soll besser als Heer und Flotte befähigt sein, mit sofortigen Schlägen eingestuft zu werden. Angesichts solcher Meinungen muß die geplante Neuorganisation besonderes Interesse beanspruchen. Sie umfaßt die Neu- und Umbildung der Truppe, ferner ihre Ausrüstung für den neu gehaltenen Verwendungszweck mit Material aller Art. Hierauf bezieht sich die Ermahnung Laurent-Eynacs im Senat; nach seinen Ausführungen sind die bisherigen Formationen zu schwerfällig gewesen, die Aufgaben der Führung zu umfangreich; die schnelle Mobilmachung sei bisher in Frage gestellt gewesen. Man strebt also an, die Luftwaffe in einen Zustand zu bringen, der dem mobilen ganz nahe kommt, also ein mobiles Luftheer schon im Frieden zu haben.

Alle Einzelheiten der Umorganisation verstärken diesen Eindruck. Die Einteilung des Landes in vier Luftkreise ist geblieben, wie sie bisher war. Die volle Kommandogewalt über die Luftarmee hat heute der Chef des Generalstabs der Luftwaffe. Ihm untersteht die gesamte Luftverteidigung Frankreichs, unterteilt in drei Hauptaufgabengebiete. Er ist gleichzeitig Chef des Generalstabes, dann maßgeblicher Vizepräsident im Obersten Luftrat mit entsprechendem Einfluß auf Landheer und Marine und schließlich Generalinspekteur des Luftschwes. In einer Verfügung vom 17. September 1936 heißt es: „Der Chef des Generalstabes der Luftarmee prüft und veranlaßt alle Fragen der Zulassung, Stärke, Bewaffnung und Mobilmachung der Luftarmee.“ Da der Präsident des Obersten Luftrates in Frankreich der jeweilige Luftfahrtminister, meist also ein Parlamentarier und nicht Soldat, ist, so liegt alles Sachtechnische in der Hand dieses einen Generals.

In der neuen Organisationsform wird die Truppe von allen Verwaltungsaufgaben, die sie bisher zu erledigen hatte, entbunden. Sie wird also nunmehr der militärischen Ausbildung und der Schaffung des fast mobilen Zustandes einläßt, die jederzeit einsehbarer Truppe weiß eine stehende und ständig für sie bereitete Verwaltung und Bodenorganisation unter und hinter sich. Da die Bodenorganisation im Luftkrieg mitentscheidend für den Erfolg ist, bedeutet die Organisationsumwandlung eine wichtige Neuerung. Neu geschaffen ist das „Luftkorps“. Es besteht

nunmehr als „schweres“ nur aus Großlastenträgern (Bombenflugzeugen) und ist eine ausgesprochene Angriffsarmee. Die Unterteilung in drei Divisionen mit dem Sitz des Generalkommandos in Paris und den Standorten in Toulouse, Bordeaux, Orleans, Chateauroux, Lyon, Tours, Metz, Nancy und Nancy gewährleistet jeden Verwendungszweck nach Umfang des Auftrages. Die zusammengeballte Masse dieser schweren Angriffs-Waffe unter Berücksichtigung aller leichten Einheiten bedeutet ebenfalls eine wichtige Neuerung.

Neben dem schweren Luftkorps steht ein zweites leichtes, ohne Unterteilung in Divisionen, lediglich in Brigaden gegliedert und nur mit Jagdflugzeugen und Fern-Auffklärungs-Maschinen ausgerüstet. Zurzeit hat also Frankreich sieben schwere Angriffsbrigaden gegen drei leichte. Da beim schweren Luftkorps eine von drei Divisionen drei Brigaden hat, so kann man aus diesem zahlenmäßigen Mißverhältnis wohl schließen, daß man in Frankreich entweder alle Divisionen des schweren Luftkorps auf drei Brigaden aufzufüllen beabsichtigt oder alle drei Divisionen gleichmäßig zu zwei Brigaden umformt, also eine vierte Division und eine neue Brigade für diese aufstellt, sobald man dazu in der Lage ist. Wie dem aber auch sei, der Charakter der französischen Luftarmee als Instrument des Angriffs wird schon bei dem jetzigen Stärkeverhältnis von schwer zu leicht hinreichend deutlich.

Die Lufttruppe ist die Einheit des Kampfes, sie gliedert sich in mehrere Geschwader und besitzt Ausbildungsgruppen für Nachrichtenwesen, Luftaufnahme, Navigation, Seebühnen und Wendenabwurf. Frankreich hat zur Zeit ungefähr 5000 Flugzeuge einschließlich der notwendigen Reservisten. Doch sind solche Zahlen in allen Ländern nur als bedingte Richtzahlen zu werten, weil sie sich laufend verändern. Der Fluß der Technik und ihrer allgemeinen Entwicklung ist überall in der Welt so stark und vorläufig durch nichts zu hemmen, daß es ganz von der Industrie abhängt, wie schnell sie liefert, um veraltetes Material immer wieder durch neues, hochwertigeres zu ersetzen. Die Pariser Luftfahrt-Ausstellung war in dieser Beziehung sehr lehrreich. Doch soll man sich nicht täuschen lassen durch Nachrichten über besonders wertvolle neue Flugzeugmuster. Sie sind da, im Muster, ehe sie aber in die Serienherstellung kommen und sie dann die Truppe bekommt, verbleibt eine nicht geringe Zeit.

Die Materialausstattung aller Luftwaffen der Welt ist qualitativ ungleich. Das Streben in Frankreich geht dahin, wie die bewegte Lage im Senat beweist, die Materialergänzungen zu beschleunigen. Ist es nicht doch ein etwas gewagtes Experiment, zur gleichen Zeit auch eine Neuorganisation der Luftwaffe und eine grundlegende Umstellung — Verstaatlichung — der Industrie vorzunehmen? Aber man soll sich da nicht den Kopf bei Franzosen zerbrechen. Sie reizen wahrscheinlich das sowjetrussische Beispiel; dort hat man die Kapazität der Flugzeugindustrie angeblich so gesteigert, daß dem russischen Bestand von rund 6000 Flugzeugen jährlich etwa 5000 neue Maschinen zuzufügen seien. Was knapp eine 1/2 Erneuung des Flugzeugparks ausmachen würde. Ueber den Wert von Quantität und Qualität läßt sich aber streiten.

Zwei Danziger Oppositionsblätter erscheinen wieder

Nach mehrmonatigem Verbot sind in Danzig die beiden Oppositionszeitungen, das katholische Organ „Danziger Volkszeitung“ und das deutsch-nationale Blatt „Nationale Zeitung“ wieder erschienen. Nicht mehr erschienen ist dagegen die sozialdemokratische „Danziger Volksstimme“, deren Verbot bereits im Dezember abgelaufen war. Der Grund hierfür liegt darin, daß der Verlag und Zeitung als reine Parteiparteiunternehmungen unter das Verbot der Sozialdemokratischen Partei fallen. Die „Nationale Zeitung“ lag in ihrem ersten Aufsatz nach dem Verbot, daß sie sich nach wie vor für die Wahrung der alten preußischen Traditionen einsetzen werde, das Blatt läßt jedoch erkennen, daß es im Gegensatz zu der früheren Haltung die Kampfeinstellung gegen das nationalsozialistische Deutschland und die nationalsozialistische Bewegung einzustellen gewillt ist. Das katholische Organ, die „Danziger Volkszeitung“, legt bei seinem Wiedererscheinen besonderen Wert auf die Feststellung, daß die Zeitung nicht im Dienst der Zentrumspartei stehe, sondern lediglich die katholischen Danziger in der freien Stadt vertreten.

In der ausländischen Presse sind Meldungen verbreitet worden, daß von der Politischen Polizei in Danzig 60 führende Persönlichkeiten der Zentrumspartei festgesetzt worden seien. In einer Mitteilung des Senats werden diese Meldungen als erfunden bezeichnet; nur zwei Personen seien verhaftet worden.

Antisemitische Ausschreitungen in Polen

Wilna, 10. Februar. (Eita.) In der Universität von Wilna ereigneten sich wieder Zusammenstöße zwischen den jüdischen und polnischen Studenten, weil die Juden sich weigerten, bei den Vorlesungen die für sie bestimmten besonderen Plätze einzunehmen. Vorgehern überfielen die Polen zwölf Juden. Hilfe geleistet werden mußte. Bei der Vernehmung des Rabbiners von Wilna, Rubinskin, wurde eine Bombe geworfen. Rubinskin ist Mitglied des polnischen Seimas.

Antisemitische Ausschreitungen wiederholen sich auch in Polen selbst. In Miele geräumarmer die Polen die Einrichtung zahlreicher jüdischer Geschäfte. Sechs Polen wurden festgenommen. Verhaftungen wegen antisemitischer Ausschreitungen erfolgten auch in Lodz.

„Christus und Mohammed“ in Palästina

Jerusalem, 10. Februar. (Eita.) In den letzten Tagen steht Palästina wieder im Zeichen einer terroristischen Welle. An verschiedenen Stellen schlichen sich Mohammedaner und Christen zusammen, und zwar unter der Losung „Christus und Mohammed“. Der Zweck dieses Zusammenstehens ist der Kampf gegen die Ausbreitung des Judentums und gegen die zionistische Politik. In Haifa wurde eine arabisch-zeitung geschlossen, an der Nordgarnison von Palästina wurden zwölf Juden festgenommen, die auf illegale Art ins Land gekommen waren. Die

Proteste der Araber nehmen immer größeren Umfang an.

Rom, 10. Februar. (Eita.) Der englische Oberkommissar für Palästina, Baughope, ist gestern im Hinblick auf Brindisi angekommen. Er fliegt auf Einladung seiner Regierung nach London, und man nimmt an, daß seine Reise mit den neuen Zwischenfällen in Palästina im Zusammenhang steht. Baughope reiste gestern Abend von Brindisi auf dem Eisenbahnwege nach London weiter.

Trochki-Rede blieb Newyork erspart

Mexiko, 10. Februar. (Eita.) Trochki hielt gestern Abend eine Rede, die auch eine Versammlung von Anhängern Trochki in Newyork auf telephonischem Wege hören wollte. Sowohl in Mexiko als auch in den Vereinigten Staaten wurden alle möglichen Sicherheitsmaßnahmen getroffen, trotzdem aber wurde, nachdem Trochki mit seiner Rede begonnen hatte, die Telefonleitung an irgendeiner Stelle beschädigt, so daß die Rede nicht nach Newyork übertragen werden konnte.

U.S.A.-Großflugzeug untergegangen

San Francisco, 10. Februar. (Eita.) Kurz vor der Landung stürzte ein Großflugzeug der „United Air Lines“ über dem Hafen ab. Die Maschine sank sofort; alle 11 Insassen ertranken. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Omnibus kürzt 70 Meter tief ab - 23 Tote

Manila, 10. Februar. (Eita.) Auf der Bergstraße in der Nähe der Stadt Baguio, etwa 220 Kilometer nördlich von Manila (Philippinen), stürzte ein Kraftomnibus, der mit Philippinos voll besetzt war, in eine 70 Meter tiefe Schlucht; 23 Insassen wurden getötet. Die Trümmer des Wagens und die Toten konnten bisher noch nicht geborgen werden, da die Schlucht schwer zugänglich ist.

Brasilien verbrennt wieder seinen Kaffee

Preispolitik führt zu Massenvernichtung
Im Staate Sao Paulo, dem maßgebenden Kaffeestaat Brasiliens, brennen zurzeit 27 riesige Feuer an verschiedenen Stellen, wo täglich 100 000 Sack Kaffee im Interesse der Preispolitik auf dem internationalen Markt vernichtet werden. Man rechnet damit, daß wenn diese Massenvernichtung einige Monate ununterbrochen fortgesetzt wird, Brasilien ohne die großen Marktüberschüsse der letzten Zeit ins neue Kaffeefahr gehen kann. Insgesamt sollen rund 10,8 Millionen Sack Kaffee verbrannt werden.

Berlin, 10. Februar. (Eita.) Auf Veranlassung des Amtes für Rohstoffverteilung wird in der Zeit vom 20. Februar bis 7. März 1937 eine Sammlung zur Erfassung des in der Landwirtschaft abhängigen Alltags durchgeföhrt. NS-Formationen, deren Einsatz vom Gauleiter zu veranlassen ist, sollen die Sammlung und den Transport zum nächsten Produktionshändler „ehrenamtlich“ vornehmen.

Die Lebensmittelpreise in Frankreich um 21 v. S. gestiegen

Paris, 10. Februar. Der französische Staatsminister Paul Faure hatte kürzlich in St. Etienne eine Rede gehalten, in der er die „Vollfront“ und ihre Politik pries. Dazu schreibt nun der „Ami du Peuple“: Wenn der Redner behauptet, daß keine der französischen Regierungen derartige glänzende Erfolge erzielt habe, wie die „Vollfront“-Regierung, dann könne man nur feststellen, daß es Worte seien. Die Wirklichkeit sehe anders aus. Nach dem Matignon-Abkommen belaufe sich die Durchschnittserhöhung der Arbeitslöhne in Frankreich auf rund 13-14 v. S. An Hand einer ausführlichen Statistik weist das Blatt dann aber gleichzeitig nach, daß der Durchschnitt der Lebensmittelpreise in Frankreich seit Juni 1936 um 21 v. S. gestiegen ist. Somit hätten also die Lohnaufbesserungen vom Juni dem französischen Arbeiter nichts eingebracht.

Auch Dänemark rüstet auf

In Kopenhagen wurde im Folketing durch den Verteidigungsminister Alving Andersen die von der Regierung ausgearbeitete neue Wehrordnung eingebracht. Das Ziel der Neuordnung ist — wie es in den allgemeinen Bemerkungen zu dem Verteidigungsvorschlag heißt und wie vom Verteidigungsminister auch besonders unterstrichen wurde — in erster Linie eine Modernisierung der dänischen Verteidigung. Der Vortrag des Ministers Andersen wurde vom Haus in Ruhe aufgenommen. Die Vorschläge haben ja auch schon die grundsätzliche Billigung der beiden Regierungsparteien, der Sozialdemokraten und der Radikalen, gefunden.

15 Tage im Schnee begraben

Eine neunzehnjährige Frau und ihr zweijähriges Kind, die 15 Tage in einem Auto auf einer Landstraße bei Corjon City (U.S.A.) im Schnee begraben waren, sind durch einen Zufall gerettet worden. Man brachte sie jetzt in völlig erschöpftem Zustand in das Hospital von Corjon City.
Die Frau befand sich mit ihrem Mann auf der Fahrt von Kalifornien nach Missouri. Sie wurden unterwegs von einem Schneesturm überrascht. Nach sieben Tagen beschloß der Mann, Hilfe zu suchen. Er verschwand im Schneetreiben und ist nirgend mehr gesehen worden. Die ganze Zeit über ernährte die Frau sich und ihr Kind mit rohem Hafermehl und Schnee. Die letzten drei Tage hatte sie nichts mehr zu sich genommen, da sie den Rest des Mehls für ihr Kind sparen wollte. Durch einen Zufall wurde sie entdeckt und in letzter Minute vor dem sicheren Tode bewahrt.

Litauen und die Deutsche Tischtennis-Meisterschaft

Berlin, 10. Februar. (Eita.) Am Dienstag begannen die Spiele um die Deutschen Tischtennis-Meisterschaften, an denen auch eine litauische Mannschaft teilnimmt.

Tischtennis-Weltmeisterschaften beendet

Die in Baden bei Wien durchgeföhrt Tischtennis-Weltmeisterschaften sind abgeschlossen. In der Einzelmeisterschaft der Frauen ereignete sich der seltene Fall, daß der Titel nicht vergeben wurde. Im Endspiel hatten die amerikanische Titelverteidigerin und die Österreicherin Prigi je einen Satz gewonnen. Der entscheidende dritte Satz mußte dann wegen Zeitüberschreitung abgebrochen werden. Die beiden Spielerinnen wurden gemeinsam auf den 2. Platz gesetzt. Einen weiteren amerikanischen Erfolg gab es dagegen im Männer-Doppel, wo Blatner-McClure in der Schlussrunde die Österreicher Bergmann-Göbel mit 3:2 besiegten.

Um die Europameisterschaft im Schwergewicht

Berlin, 10. Februar. (Eita.) Mit Rücksicht auf die Deutschen Amateur-Vormeisterschaften am 1. März wurde der Titelkampf um die Europameisterschaft im Schwergewicht, die Pierre Charles-Belgien inne hat, auf den März verlegt. Austragungsort ist, wie bereits gemeldet, die Deutschland-Halle zu Berlin.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wettervorhersage für Donnerstag, 11. Februar:
Schwache bis mäßige südliche, später südwestliche Winde, bedeckt bis wolfig, nur geringe Schneefälle, noch leichter Frost.
Für Freitag: Aufstehen der Nebelschläge.
Temperaturen in Memel am 10. Februar
6 Uhr: - 8,0, 8 Uhr: - 5,0, 10 Uhr: - 3,5

Seeb.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Seegang	Sichtweite u. See
Memel . . .	1005,7	ESD 3	bed. bis wolfig	- 5,4	1	1 1/2
Karlsh . . .						
Hindweil. von Bornholm . . .	993,3	D 4	Schnee bed.	- 4,0	5	1 1/2
Tallinn . . .	1013,6	E 2	bed.	- 16,0	6	4
Hammern . . .	999,9	ESW 2	bed.	0,0	1	4
Riga . . .	1011,5	ESD 1	bed.	- 8,0	6	1/2
Udva . . .	1006,6	ESD 4	wolkig	- 6,0	2	8
Wishn . . .	1003,7	E 3	wolkig	- 2,0	2	30
Stockholm . . .	1004,7	ESD 3	wolkig	- 2,0	6	4

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seebampfer, MS = Motorischiff, Motorsegler, S = Segler, ES = Tankdampfer, K = Kapitän
Eingangs:
9. 2.: 96 SD Stancor, K Satorski, Danzig, Holz, Kraue
97 SD Diana, K Meister, Uva, Stückgut, Mehloer
Ausgangs:
9. 2.: 94 SD Maifas, K Dargela, Danzig, verbleibende Güter, B. C. Bel.
95 SD Hamach, K Volmer, Danzig, leer, Johannsen
96 SD Räte, K Memel, Hamburg, Cellulose, Kraue
Benignand: 0,10 m. — Wind: SD 2. — Strom: aus. — Seegang: 6,00 Meter.

Deutschlands transatlantischer Zeppeleinverkehr 1937

Da Berlin, 10. Februar.

Der in diesen Tagen erscheinende Fahrplan der Deutschen Zeppelein-Rederei für den Sommer 1937 zeigt eine weitere wesentliche Steigerung des Verkehrs gegenüber 1936. Insgesamt werden im Sommer 1937 18 Sonderfahrten nach Nordamerika durchgeführt, deren erste am 3. Mai in Frankfurt beginnt. Weitere Fahrten folgen am 11. und 22. Mai, am 2., 12. und 22. Juni. Im September und Oktober findet wöchentlich eine Rundreise zwischen Frankfurt und Lakehurst statt. Die Fahrgäste können, auch auf der südamerikanischen Route, die Fahrt in Amerika unterbrechen, so daß sie Gelegenheit haben, 14 Tage lang in Amerika zu verweilen. Die Fahrpreise bleiben bei beiden Diensten dieselben wie im Vorjahr. Die Entfernung zwischen Frankfurt und Lakehurst wird in ungefähr 55 Stunden zurückgelegt werden, und da der Zeppelein kaum einen Tag in Lakehurst bleibt, wird die Gesamtfahrtzeit Frankfurt-Frankfurt nur 120 Stunden betragen. In Amerika wie in Deutschland wird ein besonderer Anschlußdienst eingerichtet werden, so daß die Fahrgäste des Zeppeleins auf schnellstem Wege sowohl nach New York wie nach den größeren deutschen Städten gelangen können.

Der Südamerikadienst beginnt schon am 16. März mit einer Rundreise von S. Hindenburg nach Rio de Janeiro. Die nächsten Fahrten werden vom 13. April ab in 14-tägigen Abständen vom Grafen Zeppelein durchgeführt, und zwar gehen diese Fahrten zunächst noch von Friedrichshafen aus. Durch den Einsatz des neuen Luftschiffes LZ. 130 wird die Fahrzeit von Deutschland nach Brasilien sich auf 90 Stunden verringern. Wie groß das Interesse des Publikums für diese Reisen ist, beweist die Tatsache, daß die Anfragen wegen Platzbelegung schon jetzt eingeleitet haben. Die Ausflüchter für den diesjährigen Verkehr erscheinen daher äußerst günstig, zumal kein Zweifel besteht, daß die noch ausstehende Erlaubnis der amerikanischen Behörden für die Nordamerikafahrten alsbald erteilt werden wird.

Berliner Vortrag des Grafen Reventlow

Da Berlin, 10. Februar.

Vor der Berliner Reising-Hochschule hielt der Reichstagsabgeordnete Graf Ernst zu Reventlow, der bekanntlich viele Jahre einer der maßgebenden Führer der sogenannten „Deutschen Glaubensbewegung“ gewesen ist, einen bemerkenswerten Vortrag über die religiöse Lage in der Gegenwart und die Wurzeln, aus denen sie sich entwickelt habe. Er sieht in der religiösen Gärung dieser Zeit eine

Reaktion auf den Materialismus des vorigen Jahrhunderts. Sie habe auch die Bewegung der „deutshgläubigen“ Menschen ausgelöst, deren Glaubenslehre von den christlichen Kirchen zwar verurteilt, keineswegs aber gleichbedeutend mit antichristlicher Bestimmung oder gar mit Gottlosigkeit sei. Graf Reventlow kommt selbst am Ende seines Vortrags zu der Feststellung, daß es bei der gegenwärtigen Geisteshaltung der Deutschen nicht möglich sei, eine große nichtchristliche, aber religiöse Gemeinschaft zu bilden, obwohl die Geschichte der „Deutschen Glaubensbewegung“ gezeigt habe, daß in Deutschland ein Bedürfnis nach religiösem Leben ohne Bindung an Bekenntnisse und Dogmen und nach religiöser Verinnerlichung in wachsendem Umfang vorhanden sei.

16,6 Milliarden Mark auf deutschen Sparkassen

Der Gesamtbestand der deutschen Sparkassen an Spar-Einlagen und Giro- und sonstigen Guthaben betrug Ende Dezember 16 631 Millionen Mark. Das bedeutet einen Zuwachs der von Sparkassen verwalteten fremden Gelder im Laufe des letzten Jahres um rund 1100 Millionen Mark. Welche große Rolle Weihnachten im Geschäftsleben spielt, geht einwandfrei aus der Tatsache hervor, daß im Dezember die

Spareinlagen um rund 48 Millionen Mark zurückgingen.

Dreizehn Devissenschleber verurteilt

Berlin, 10. Februar. (Gta). Die 4. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts verurteilte gestern abend das Urteil gegen 13 Mitglieder einer internationalen Devissenschleberbande, die Vermögenswerte von über einer viertel Million Reichsmark nach Holland verschoben hatten. Die Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von 5 Monaten bis zu 8 Jahren, sowie höhere Geldstrafen.

Einsturzungslied auf dem Pariser Ausstellungsgelände

Paris, 10. Februar. (Gta). Auf dem Bauplatz des „Häufes der französischen Eisenbahn“ auf der Internationalen Ausstellung 1937 hat sich Dienstag ein Einsturzungslied ereignet. Ein vier Meter hohes Gerüst, auf dem sich 30 Arbeiter befanden, brach plötzlich zusammen. 22 Arbeiter wurden verletzt, davon sechs so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten; der Zustand eines der Verletzten ist besorgniserregend.

Masken - aber plombiert

Zigeunerball in Kaschau, ein gesellschaftliches Ereignis mit allerlei Vorbehalten

Die östliche Hauptstadt der Slowakei, Kaschau, erwartet voller Ungeduld den Höhepunkt der diesjährigen Faschingszeit, den traditionellen Zigeunerball. Wenn einer annimmt, daß diese Veranstaltung in irgendeiner Kneipe der Vorstadt oder in einem schmutzigen Lokal des Zigeunerviertels gestartet würde, so irrt er sich. Der Zigeunerball ist nämlich für Kaschau das gesellschaftliche Ereignis des Jahres. Er findet im größten Hotel statt, dessen Rang sich schon daraus ergibt, daß sich dort im vergangenen Jahre Präsident Dr. Beneš und der damalige rumänische Außenminister Titulescu trafen.

Wer sind die Gäste dieses Balles? Alles was Rang und Namen hat, erscheint. Die leitenden Persönlichkeiten der Stadt, der Kommandant der Garnison, die Spitzen der Polizei, kurzum, es ist in Kaschau eine Auszeichnung, für den Zigeunerball eine Einladung zu erhalten. Selbstverständlich wird der Ball nicht ohne die Puffstühle veranstaltet. Sie kommen in Massen, aber nicht ohne vorher den Knigge studiert zu haben. Werden sie irgendetwas

fehlen? Werden sie irgendeinen Skandal verurteilen? Das wird keiner wagen. Im übrigen hat man eine Reihe Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um gegen Ueberraschungen jedweder Art geschützt zu sein. Unter besonderem Schutze steht die Kasse. Ein paar riesige Kerle, denen man auf den ersten Blick ansieht, daß sie sich vor niemandem fürchten, haften für ihre Sicherheit.

Und was macht man nun, um ungebundene Gäste auszuschließen? Auch dafür ist gesorgt. Auf dem Zigeunerball wird jeder Besucher plombiert. Jedem, statt einer Eintrittskarte bekommt man eine Schnur in den hochpolowakischen Staatsfarben, die um den Arm gelegt und durch eine Plombe so eng geschlossen wird, daß sie niemand abstreifen kann. Wer nicht plombiert ist, wird nicht in den Saal gelassen. Was macht man mit den Masken? Sie werden selbstverständlich auch plombiert, aber man geht noch einen Schritt weiter. Wer sich auf diesem Zigeunerball aus irgend einem Grund maskieren will, muß vorher dem Festausschuß seine

genaue Adresse bekannt geben, und dann die Maske stiften, wenn er den Saal betritt. In einem besonderen Buche sind alle Masken verzeichnet, genau beschrieben, die auf dem Zigeunerball auftreten.

Die Veranstaltung wird eingeleitet durch einen feierlichen Einzug der Gäste, dazu spielt eine 50-köpfige Zigeunerkapelle unter Leitung berühmter Primasse. Die Geigen schlagen und die Cimbalas, von Weiterhand geschlagen, verleihen der Musik ihren besonderen Zauber. Dann wird eine ganze Stunde, ohne Unterbrechung Gardsas gespielt. Man tanzt die ganze Nacht. Am Festtage ist das Zigeunerviertel vollkommen leer.

Mutter mit Maske

In Krakau wurde ein siebzehnjähriges Mädchen auf der Straße von einer maskierten Frau und zwei Männern überfallen, die den Versuch machten, sie in ein bereitstehendes Auto zu schleppen.

Auf die Hilferufe der Überfallenen eilten Passanten herbei, denen es gelang, die Angreifer festzunehmen. Im Laufe des Kampfes wurde der Frau, die offenbar die Anführerin war, die Maske vom Gesicht heruntergerissen, und die Überfallene erkannte zu ihrem fassungslosen Erstaunen ihre eigene Mutter. Wie sich herausstellte, hatte die Mutter den Überfall inszeniert, um die geliebte Tochter, die im Ehecheidungsprozess zwischen den Eltern dem Vater zugesprochen worden war, zu entführen.

Eine Greisin fühlte sich zu gesund

Weil sie zu gesund ist, verfuhrte eine achtzigjährige Greisin in Algier, sich mit Gas zu vergiften. Der seltsame Grund, aus dem sie aus dem Leben scheiden wollte, ist nun allerdings für einige Zeit behoben, denn sie wurde mit einer schweren, wenn auch nicht lebensgefährlichen Gasvergiftung in das Krankenhaus eingeliefert.

Aus der Wohnung der Madame Perrot, die in guten Verhältnissen seit langen Jahren in Algier lebt und durch ihre stets frohe, leitere Laune sich der Beliebtheit ihrer Nachbarn erfreut, drang Gasgeruch. Die sofort alarmierte Feuerwehr fand die schlafende alte Dame in ihrem Bett, während der Gasbarn, die zunächst an eine Unvorsichtigkeit glaubten, war nicht gering, als sie einen Brief fanden, in dem die Greisin mitteilte, daß sie aus dem Leben scheiden wolle, weil sie zu gesund sei.

Sie könne die Gleichmäßigkeit der Tage, die ohne jede Aufregung vorübergingen, nicht mehr ertragen.

London, 9. Februar. (Gta). Die Königinmutter zeigte sich neulich zum ersten Mal nach dem Tode ihres Gatten im Theater. Das Publikum erkannte sie sofort und bereitete ihr große Kundgebungen.

Am 9. 2., 12^{1/2} Uhr, entschlief sanft im 77. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Witwe
Bertha Dambrowsky
geb. Koehlert

Dieses zeigen im Namen der Hinterbliebenen an

Die trauernden Kinder

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachm. 2 Uhr, von der Wittener Leichenhalle aus statt.

Für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sprechen wir den Arbeitskameraden der Zellulose, Herrn Vikar Kawohl für die tröstenden Worte sowie für die Kranzspenden unseren innigsten Dank aus.

Fr. Hornberger u. Kinder

Jeden Donnerstag ab 2.00 Uhr feinste

Schmantwaffeln

als Spezialität in u. aus-er dem Hause, Stück 15 Cent

Konditorei Neumann

Wir fahren der Sonne entgegen mit 100 000 PS

Am 27. Februar, abends 8 Uhr, legt der **PSK-Dampfer vom Schützenhaus-Kal** ab. Während der Fahrt: Vorführungen, Tombola, Tanz mit Kapelle Grinnus

Fahrtkarten im Vorverkauf zu 2 Lit ab Montag in der Blumenhandlung Gronenberg - Börsenstrasse, bei Kaufmann Gorny - Libauer Strasse und in der Bäckereiniederlage Schmidt - Ecke Marktstrasse

Paddel - Sport - Klub

Capitol

Ab Mittwoch 5^{1/2} und 8^{1/2} Uhr

Der neue gewaltige Großfilm in deutscher Sprache



Kammer Ab Mittwoch 5 u. 8^{1/2} Uhr

Der grosse Lustspielschlager

Ungeküsst

soll man nicht schlafen gehen

Regie: E. W. Emo
Musik: Robert Stolz

mit der Bombenbesetzung:
Ivan Petrovich, Theo Lingon, Hans Moser, Heinz Rühmann, Liane Haid, Susi Lanner

Wir sagen Ihnen nur:
Sie lachen Vorrat für die ganze Woche!

Beiprogramm

Apollo Täglich 5 und 8^{1/2} Uhr

Der grosse Ufa-Erfolg
Annemarie

Beiprogramm

Für die uns bei dem Heimgehe unserer lieben Entschlafenen erwiesene herzliche Teilnahme sprechen wir unsern tiefempfundnen Dank aus.

Familie Harms
Familie Sommer

Memel, den 9. Februar 1937.

Der Tod entriß uns unseren guten Kameraden

Friedrich Hahn

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm der

Zimmerer-Verband d. Memelgebiets

Der Vorstand

Abmarsch mit der Fahne vom Verbandslokal am 13. d. Mts., 14 Uhr. Erscheinen eines jeden ist Pflicht.

Als Bevollmächtigter der Erben des verstorbenen Kaufmanns

Adolf Kuhn

fordere ich hierdurch sämtliche Schuldner auf, sich innerhalb 8 Tagen bei mir zu melden.

Ebenso bitte ich Personen, die noch Forderungen oder sonstige Ansprüche an den Verstorbenen haben, sich ebenfalls innerhalb 8 Tagen zu melden, da ich spätere Forderungen nicht berücksichtigen werde.

E. Gellshaf, Königswäldchen

Telefon 3929

Kompl. Sammlung **Amtsblatt** des Memelgebiets von 1920 zu kaufen gesucht. Zuschriften u. 2702 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Unverh., kräftigen **Rutscher** mit Zeugnisse sucht **Schleicher Sanktschen.**

Geldmarkt

15-20 000 Sit auf Stadgrundstück zur l. Stelle zu verkaufen. Zuschriften u. 2702 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück von 20-30 000 Lit Anzahlung zu kauf. gesucht. Zuschr. u. 2695 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote

Tüchtiger (10) **Gärtnergehilfe** für sofort gesucht. Gehalt Lit 600 jährlich. b. voller Verpflegung. v. Komar. Post. ir. Dv. Naguwole. Apstr. Ponevez.

Vermietungen

Möbl. Zimmer zu vermieten **Baderstraße 7**

„Unter 2 Flaggen“

Nach einem Roman von Quida

Das Schicksal eines Legionärs und einer grossen Liebe

„Unter 2 Flaggen“ kämpft eine kleine, aber erlesene Schar französischer und englischer Soldaten auf vorgeschobenem Posten gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen und zum Aeußersten entschlossenen Feind. Durch die erbarmungslosen Härten dieses Krieges, durch die Schönheit und Trostlosigkeit Nordafrikas, und durch die Stürme einer großen Leidenschaft führt uns diese starken, packende Großfilmschöpfung zum Siege einer verkörperten, opferbereiten Liebe. Eine starke, dramatische Handlung, voll atemberaubender Spannung! Abenteuerlichkeit und kriegerisches Geschehen als Hintergrund eines ergreifenden Schicksalsgemäldes! Kühne, naturalistische und registertechnisch vollendete Gestaltung! Hervorragende Darstellung - - - allen voran Claudette Colbert, die uns seit „Im Zeichen des Kreuzes“ unvergesslich bleiben wird! Ein Film, zart und wichtig zugleich, ein Film, den auch Sie sehen müssen!

Beiprogramm

2 Räume

Markstr., parterre, geeignet für Büro oder Praxis, ab 1. 4. 37 zu vermiet. Tel. Anfragen unter Nr. 3439.

Mietsgesuche

Suche **2-Zimmer-Wohn.** vom 15. 2. ab. 1. 3. 37. Zuschr. u. 2696 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche **1-2-Zimmer-Wohn** nebst Küche v. 1. ab. 15. 3. Zuschr. unter 2694 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes

Kleine Familie sucht von sofort **1-2 Zimmer** mit Küche. Miete kann für 3 Monate im voraus gezahlt werden. Zuschr. u. 2692 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Cheppat sucht gut möbl. Zimmer mit Küchenbenutz. Zuschr. unt. 2691 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kleiner Laden in der Libauer Str., Friedrich-Wilh.-Str. oder in der Nähe gelegen, per sofort zu mieten gesucht. Zuschr. u. Preisang. unt. 2698 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.



Sie können nicht schlafen,

weil Sie Ihren Husten vernachlässigt haben.

Sichern Sie Ihren Schlaf für die kommenden Nächte und besorgen Sie sich

TUSSAMAG

den hochwirksamen Hustensirup. Tussumag wirkt prompt, ist unschädlich und wohlschmeckend.

Original-Packungen zu 200 g in allen Apotheken erhältlich.

Zurückgetehrt

Dr. Hanemann

Zwangsversteigerung

Am Donnerstag, dem 11. Februar 1937, werde ich

- um 8 Uhr vorm. bei **Balkind, Memel, Libauer Straße 1a** 1 Vitrine
- um 10 Uhr vormittags bei **Venskus, Memel, Kleinriedlung 20** 1 dreiteiliger Kleiderschrank
- um 2^{1/2} Uhr nachmittags bei **Eibars, Memel-Sandbärg** 1 Tomatisch, 1 Büfett, 1 Radioapparat

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Hugo-Scheu-Strasse 9.

Gardinenstoffe

Auslandsware, weiß, creme - 95 und farbig gezeichnet Meter Lit 2,75, 2,25, 1,50

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Quittungsblocks hält vorrätig

Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Dauerjobben

frisch eingetroffen. Zeitgemäße Preise. Breite Straße 16a

Ernst Franz

Verkäufe

Verkaufe 1 Kreisfuge kompl., 1 Drehstrom-Motor, 7^{1/2} PS 2 Transmmissionen, div. Riemenscheiben und Riemen, 1 Häckselmaschine.

E. Scharoff Eduardshof

Kaufgesuche

Ruderboot (4,00x1,45 m) gut erhalten, zu kauf. gef. Zuschr. mit Preis u. 2699 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Stellen-Angebote

Tüchtiger (10) **Gärtnergehilfe** für sofort gesucht. Gehalt Lit 600 jährlich. b. voller Verpflegung. v. Komar. Post. ir. Dv. Naguwole. Apstr. Ponevez.

Vermietungen

Möbl. Zimmer zu vermieten **Baderstraße 7**

Kleiner Laden in der Libauer Str., Friedrich-Wilh.-Str. oder in der Nähe gelegen, per sofort zu mieten gesucht. Zuschr. u. Preisang. unt. 2698 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Aktien, Zinsscheine Scheckhefte

fertigt in verschiedenartiger Ausführung

F. W. Siebert

Memeler Dampfboot A-G